

Berantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roskru,.
Für den übertragen/redaktionellen Theil:
J. Schmiedehaus,
sämtlich in Posen.
Berantwortlich für den
Inseratentheil:
S. Körke in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechstunduenzigster Jahrgang.

J. 746.

Die "Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Freitag, 25. Oktober.

1889.

Inserate werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
fernher bei Gust. Ad. Schle, Höfle,
Gr. Gerber u. Breitelt. Etc.,
Ole Pitsch in Firm
J. Henman, Wilhelmplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Weseritz bei H. Matthes,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Anwälten
von S. J. Hanke & Co.,
Haasestein & Vogler, Rudolf Meiss
und "Invalidendank".

Bestellungen

für die Monate November und Dezember auf die
dreimal täglich erscheinende "Posener Zeitung"
nehmen alle Reichspostämter zum Preise von 8 M. 64 Pf.,
sowie sämtliche Ausgabestellen in der Stadt Posen und die
Expedition der Zeitung zum Preise von 8 M. an.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir gegen Vorlegung
der Abonnementsquittung den bereits erschienenen Theil des
mit allgemeinem Interesse aufgenommenen Romans "Der
Schatz von Thorburns", so weit der Vorraum
reicht, gratis und portofrei nach.

Wird wiederemand an die Wand gedrückt?

Unter diesem Titel erhalten wir von einem gemäßigt libe-
ralen Politiker und ehemaligen Landtags-Abgeordneten eine
Büschrit, die wir nicht bloß ihres sachlichen Inhalts wegen
sondernnamenlich auch um der merkwürdigen Stimmung willen
bringen, von der sie diktiert ist. Der Verfasser dürfte zahlreichen
seiner politischen Freunde aus der Seele gesprochen haben. Dass
unsere eigene Auffassung sich nicht immer mit der seinigen deckt,
lassen uns nicht hindern, die Büschrit aufzunehmen. Diese selbst
lautet:

Es brodet und gährt in unserer inneren Politik wie in
einem Hexenkessel. Freilich sind die Dampfsblasen, die daraus
hervorsteigen und ihre Niederschläge in einer für derartige
Kundgebungen nur allzu willigen Presse ablagern, nichts weniger
als angenehmer Natur, und von ihnen kann man wahrlich nicht
sagen non olet. Was wird da jetzt nicht Alles aufgetischt und
weiter verbreitet! Bennigsen, Miquel und Rickert sollen, so
schreibt das "Deutsche Tageblatt" und die "N. A. Z." drückt
es ihm wohlgefällig nach, im Jahre 1878 ein Kabinett erstrebt
haben, in dem die nationalliberale Partei das Übergewicht im
Häuslichkeit von Ministern entwickelt haben, wobei ihn die
sog. Hofliberalen Rickert, von Bunsen, von Forckenbeck etc., die
auf den Sturz des Reichskanzlers hinarbeiteten, unterstützten.
Es lohnt wahrlich nicht der Mühe, sich mit diesen Vorgängen
zu beschäftigen, wären hier nicht Ankläge an frühere ähnliche
Behauptungen vorhanden. Wir erinnern nur an die Ver-
öffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs und den Geffcken-
projekt. Damals waren es die Freisinnigen, die in den Ver-
dagt gebracht wurden, zur Zeit der 99 Tage mit Hilfe einer
"Hoflamari" an dem Sturz des Reichskanzlers zu arbeiten,
jetzt sind es die Nationalliberalen. Bennigsen, Miquel werden
direkt mit Namen benannt und rücksichtslos werden sie als
Feinde des Reichskanzlers gebrandmarkt. Wieder wird uns der
schwarze Mann vorgezeichnet, der dem großen Kanzler fallen
sollt und Ränke gegen ihn spinnt, der bald Waldersee, bald
Siosch, bald Morier (der englische Botschafter wurde von der
"Kölner Zeitung" als mit Geffcken in Verbindung stehend benannt),
bald Bennigsen, bald Miquel heißt. So verächtlich dieses
Treiben einer gewissenlosen Presse ist, die den Kampf nicht mit
sachlichen Mitteln, sondern mit persönlichen Verdächtigungen und
Verleumdungen führt, um so weniger hätten wir Grund, uns
mit diesen ganzen Ausführungen zu beschäftigen, denn wer
einen Kampf im Sumpf ausfechten will, darf sich nicht wundern,
wenn er selbst mit bejedelt wird.

Aber es kommt noch besser! Gleichzeitig wird in der
"Gegenwart" eine Enthüllung verbreitet, wonach der Abg.
v. Bennigsen in der Unterredung mit dem Reichskanzler, ehe
er Oberpräsident wurde, "zukünftige Personenfragen für gewisse
Personen" geregelt habe, und wonach er aus dem
preußischen in den Reichsdienst übergehen werde, sobald die
einige Stelle, für die er in Aussicht genommen, dereinst frei
geworden sein wird. Es widerspricht nämlich preußischer Tradition,
wenige Ausnahmen abgesehen, gerade die höchsten
Beamten der Krone nicht aus dem unmittelbaren Staatsdienst
zu entnehmen, und diese Tradition dürfte auch in dem zu-
künftigen Falle gewahrt werden. Was soll das heißen? Ließ man es ohne Hintergrund, dann sollte v. Bennigsen der
Nachfolger des Reichskanzlers werden. Wie reimt sich dies
aber mit dem Verleumdungshandwerk zusammen, das gewisse
Väter jetzt gegen die Führer der Nationalliberalen treiben?
Und doch paßt jener Artikel in den ganzen Rahmen der
Irrungen und Wirkungen; zu dem schwarzen Mann tritt eben

noch der "kommende Mann", mit dem die politischen Kinder
geschreckt werden sollen.

Aber Du lieber Gott, wozu das Alles? Wozu dieses
hässliche System der Verdächtigungen, das Deutschland vor dem
Ausland erniedrigt, und über das die Deutschen selber erröthen
müssen? Ja, das haben wir uns schon lange gefragt. Es
wäre ja möglich, daß der Kanzler um seine Stellung besorgt
ist, indeß wir glauben nicht daran; wir haben früher nicht an
die Waldersee-Geschichten geglaubt (Wir freilich hab'n es gethan
und thun es noch). Die Redaktion, wir glauben auch jetzt
nicht, daß durch die Nationalliberalen die Stellung des Kanz-
lers bedroht ist, oder je bedroht war. Eine viel einfache ver-
nünftige Lösung liegt auch näher. Durch die Erklärung des
Kaisers im "Reichsanzeiger" ist die politische Grundstimmung
verschoben worden, vielleicht sogar etwas weiter nach links
geschoben worden, als unseren leitenden Kreisen lieb sein mag.
Um dieselbe ins Gleichgewicht zu bringen, mußte man auf der
linken Seite der porösen Kartellmasse eine Schraube anlegen,
und dieser Aufgabe haben sich die der Regierung fessen Federn
mit dem größtmöglichen Ungeheuer erledigt. Doch dazu allein
hätte es eines so großen Apparates nicht bedurft, dazu hätte
unter Umständen die Autorität des Kanzlers allein genügt.
Etwas anderes machte den Staatsleitern viel mehr Sorge,
und das ist das Sozialistengesetz. Das ist der Haken. Als
das Gesetz vor 2 Jahren zur Beratung stand, da gaben die
Nationalliberalen die unzweckmäßige Erklärung ab, sie würden
dem Gesetz in dieser Fassung zum letzten Male zustimmen, sie
verlangten die Ueberführung des Gesetzes auf den Boden des
gemeinen Rechtes. Das war gegen den Strich. Um sie nun zu
belehren, daß dies Verlangen für die Regierung feinen Federn
mit dem größtmöglichen Ungeheuer erledigt. Doch dazu allein
hätte es eines so großen Apparates nicht bedurft, dazu hätte
unter Umständen die Autorität des Kanzlers allein genügt.
Etwas anderes machte den Staatsleitern viel mehr Sorge,
und das ist das Sozialistengesetz. Das ist der Haken. Als
das Gesetz vor 2 Jahren zur Beratung stand, da gaben die
Nationalliberalen die unzweckmäßige Erklärung ab, sie würden
dem Gesetz in dieser Fassung zum letzten Male zustimmen, sie
verlangten die Ueberführung des Gesetzes auf den Boden des
gemeinen Rechtes. Das war gegen den Strich. Um sie nun zu
belehren, daß dies Verlangen für die Regierung feinen Federn
mit dem größtmöglichen Ungeheuer erledigt. Doch dazu allein
hätte es eines so großen Apparates nicht bedurft, dazu hätte
unter Umständen die Autorität des Kanzlers allein genügt.

Die Lage ist nun mißlich; die Nationalliberalen haben sich
feierlich durch ihr Wort verpflichtet, diesem Gesetz nicht mehr
zuzustimmen, die Regierung würde weiteren Milberungen ihre
Zustimmung versagen. Erfolgt nun die Auflösung des Reichs-
tages um des Sozialistengesetzes willen, so bedeutet das eine ge-
waltige Stärkung der Opposition, und die Nationalliberalen
wären ebenfalls in die Opposition gebrängt: da gilt es denn
bei Zeiten vorzubeugen und die Nationalliberalen zu warnen.
Deshalb hält man ihnen vor, daß sie schon einmal an die
Wand gedrückt worden sind, weil es ihnen nicht gelang, den
Kanzler an die Wand zu drücken, deshalb warnt man vor dem
kommenden Mann und droht ihnen mit dem Töschlachten, des-
halb schlägt man ihre Führer Räuber und Mörder! Wir haben
es wahrlich herrlich weit gebracht mit den politischen Kampfes-
verhältnissen im Deutschen Reich!

Soweit wir also die politische Lage überschauen, ist nach
dem uns dieser Tage eben erst wieder vorgepredigten Grundsatz
des Kanzlers, daß der Sieg die beste Deckung ist, dieser Sieg
gegen die Nationalliberalen geführt, einmal um ihre Sieges-
freude aus Anlaß der kaiserlichen Kundgebung im "Reichsanzei-
ger" herabzudämpfen, dann um sie zum Nachgeben in der Frage
des Sozialistengesetzes und zum Verleugnen ihres Wortes zu
zwingen. Ob der Sieg gefestigt hat, wird die Zukunft lehren.
Andernfalls werden sie eben wieder an die Wand gedrückt.

Deutschland.

△ Berlin, 28. Oktober. Der Reichstag ist beisammen
und ist es doch wieder nicht. Zwar hat er zweimal Sitzungen
gehabt, aber jede ist durch Feststellung der Beschlusshilfegkeit
sofort zu Ende gewesen. Man muß gestehen, daß das für den
Anfang mehr ist, als man erwarten konnte. Die Lehre von
der "Duplicität der Unglücksfälle" erhält durch diese Vorgänge
eine neue Bestätigung. Die Beschlusshilfegkeit des Reichstags
muß im Lande den allerübelsten Eindruck machen. Und das mit
Recht. Die Bevölkerung versteht es gar nicht, daß ihre Abge-
ordneten zu Hause bleiben, während sie in Berlin zu sein
haben. Zumal die Mehrheitsparteien sollten es als ihre
politische Anstandsplast betrachten, dafür zu sorgen, daß die

Geschäfte des Hauses doch wenigstens eingeleitet werden können.
Vorgänge wie die, welche jetzt bei uns ein gradezu anstoßiges
Aussehen erregen, sind in England und Frankreich ganz unden-
bar. Unsere verfassungsmäßigen Einrichtungen haben sich noch
lange nicht so fest in die Vorstellungen der gesamten Nation
eingelebt, daß die Volksvertreter es unbeschadet der Würde des
Reichstags wagen dürfen, mit Parlamentsmüdigkeit zu koletieren.
Überdies kommt es bei diesen Dingen nicht allein auf die
Meinung der Wähler sondern auch auf die der Regierung und
noch höherstehender Personen an. Der Zusallsstrafe von hun-
derten von Abgeordneten (ein verabredetes Fernbleiben liegt
natürlich nicht vor) kann den Wunsch, auf die Stimme der
Volksvertretung zu hören, in den oberen Regionen schwerlich
zu einem sehr lebhaften machen. Nun gibt es freilich für die
sonderbaren Ereignisse, welche den Beginn der Session kenn-
zeichnen, einen Grund, der das Vorgefallene zwar nicht ent-
schuldigt, es aber doch begreiflich macht. Wenn die Mitglieder
des Reichstags Diäten erhalten, so würde die Versammlung
auch beschlußfähig sein. Es ist kein besserer Beweis für diese
Behauptung möglich, als wie er in den Verhältnissen des preu-
sischen Abgeordnetenhauses liegt. Hier gehört der mangelnde
Besuch zu den größten Seltenheiten; aus einer Thätig-
keit von Jahrzehnten sind uns kaum zwei Fälle von
Beschlusshilfegkeit des Abgeordnetenhauses bekannt. Der
Grund, aus welchem sich der Reichskanzler gegen
die Diätenzahlung an die Mitglieder der deutschen Volksver-
tretung sträubt, hat seine Unzulänglichkeit längst erwiesen. Die
Unentgeltlichkeit der Mandatsausübung sollte ein Korrelat der
direkten Wahlen sein, insofern als sie geeignet schien, das Ein-
dringen von materiell nicht genügend gesicherten Elementen zu
verhindern. Nun gehe man aber die Namen der Abgeordneten
durch und man wird nicht bloß bei den Sozialdemokraten mehr
als einen finden, welcher persönlich schwere Opfer zu bringen hat,
um seinem kostspieligen parlamentarischen Berufe nachzukommen,
und welcher gleichwohl im Interesse seiner Partei und aus politi-
schem Idealismus diese Opfer nicht scheut. Wir wissen gut genug,
daß Zeit und Umstände nicht danach angethan sind, die For-
derung der Diäten für die Reichstagsabgeordneten zu begün-
stigen, aber diese Forderung ist so nothwendig und so logisch,
daß sie höchstens zurückgestellt und nicht für immer abgewiesen
werden kann. Die Zeit wird kommen, wo man es gar nicht
begreifen wird, daß es einmal eine diätenlose Periode gegeben
hat. — Dem Abg. Liebknecht ist vor mehreren Tagen
eine Anklage wegen Bannbruchs zugestellt worden, welche sich
darauf gründet, daß Herr Liebknecht auf einer Eisenbahn-
Durchkreis das Gebiet berührte, das aus wlichem er ausgewiesen ist.
Während einige Blätter ihre Überraschung hierüber aus-
drücken, erfahren wir von zuverlässiger Seite, daß in gleichen
Fällen bereits wiederholt Verurtheilungen, speziell in Berlin,
stattgefunden haben. Nach der bisherigen Praxis und nach dem
Buchstaben des Gesetzes ist die Verurtheilung wohl unausbleib-
lich. Ob es wirklich nöthig und verständig ist, einem Ausge-
wiesenen in solchem Falle dazu zu nötigen, daß er den Zug
verläßt und einige Meilen über Feld läuft, bis er jenseits
des Rayons wieder einsteigen darf, ist eine andere Frage. —
Wenige Tage, nachdem der Zar Berlin verlassen hatte, sind
wir in der Lage gewesen, die Meldung als völlig grundlos zu
bezeichnen, nach welcher zwischen dem Zaren und dem Fürsten
Bismarck eine Theilung der Interessentreize auf der Balkan-
halbinsel zur Sprache gekommen sein sollte. Jene für jeden
Rundigen sofort in ihrer Hohlheit aufgedeckte Meldung wird jetzt,
zwar unnothiger aber doch dankenswerther Weise von London
aus energisch dementiert. Eine Note des Fürsten Bismarck an
die Pfortenregierung hat diese letztere über den Inhalt der
Unterredung beruhigend aufgeklärt, insofern es sich um die
Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel handelt. Uebrigens liegt
hier keineswegs der alleinige Nachweis dafür vor, daß der
Zarenbesuch, obwohl er zur Beseitigung mancher persönlicher
Misverständnisse beigetragen haben mag, doch tatsächlich die Ergebnisse
nach keiner Seite hin geliefert hat. Alle zuverlässigen Meldun-
gen stimmen in dem Schluß überein: Es bleibt Alles
beim Alten. Kein ernsthafter Politiker hatte es wohl auch anders
erwartet.

— Ueber die Reichsausgaben und -Einnahmen im Staats-
jahr 1888/89 liegt jetzt die vollständige Nachweisung vor. Die
Hauptziffern dieser Nachweisung sind bekanntlich bereits im
Juli veröffentlicht worden und haben wir damals dieselben einer
eingehenden Erörterung unterzogen. Das Staatsjahr 1888/89
schlicht bekanntlich mit einem Fehlbetrag von 20 883 788 M.
ab, welcher seine Ursache hat in der inzwischen geänderten
Zuckersteuergesetzgebung. Die "Freie. Ztg." trägt hierzu noch
einige Einzelheiten nach, welche erst durch den jetzt vorgelegten
Band der Uebersicht bekannt werden. Der neue Paßzwang
für den Eintritt in Elsaß-Lothringen hat im Jahre 1889

der kaiserlichen Botschaft in Paris nicht weniger als 173 190 M. Einnahmen an Gebühren gebracht. In den 10 Monaten seit Beginn des Paktwanges (31. Mai 1888 bis 31. März 1889), wurden dort 17 319 Paktiva ertheilt. — Zu Versuchen im Bereich des Artilleriewesens ist im Jahre 1888/89 der große Betrag von 1 104 416 M. verausgabt und dadurch der etatsmäßige Fonds von 262 437 M. um nicht weniger als 841 779 M. überschritten worden. Die Fortschritte der Technik und das Vorangehen fremder Mächte hätten, so heißt es in der Begründung, in umfangreichem Maße zu mehrfachen mit erheblichem Kostenaufwand verbundenen Versuchen Veranlassung gegeben. — Der Stat für Indiensthaltung der Kriegsschiffe ist im Jahre 1888/89 um nicht weniger als 1 710 308 M. überschritten worden. Die vom 2. Dezember ab erfolgte Blockade der festländischen Küste des Sultanats von Zanzibar hat während der vier in dieses Staatsjahr fallenden Monate allein eine Überschreitung um 588 300 M. herbeigeführt. Außerdem sind auch bei mehreren Schiffen während ihrer Indiensthaltung größere Reparaturen am Schiffkörper und an der Maschine notwendig gewesen. — Was das Cameruner Schutzzugebiet Deutschland kostet, ergibt sich auch daraus, daß 1888/89 allein die Kosten für Ablösung von Schiffsbesatzungen auf der westafrikanischen Station 79 114 M. betragen haben. — Aus dem Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes sind verauslagt worden unter anderem 64 132 M. Kosten der aus Anlaß des Thronwechsels erfolgten Entsendung höherer Beamten und Offiziere an die europäischen Höfe befuß Überbringung der Benachrichtigungsschreiben über den Thronwechsel, 415 M. Kosten eines Ehrengeschenks an den Rathgeber des Sultans von Zanzibar, Mohamed ben Soliman, 2825 M. Kosten aus Anlaß der Entsendung eines deutschen Arztes nach Zanzibar, 958 M. Kosten der Geschenke für den afrikanischen König von Dahome, 35 208 M. Kosten aus Anlaß der Anwesenheit der außerordentlichen Botschaft des Sultans von Marocco in Berlin.

— Die freisinnige Partei hat bekanntlich im Reichstag einen Antrag auf Beseitigung des Schweineeinführerverbots wenigstens an der dänischen Grenze, eingebracht, wo die früheren Anlässe des Verbotes schon seit langer Zeit hinfallig geworden sind. Wie sehnlich man in Schleswig-Holstein nach einer solchen Erleichterung ausschaut, beweisen folgende dem „Berl. Tagebl.“ von dort zugehende Mitteilungen:

Die Preise der Lebensmittel halten sich noch immer in fast unerschwinglicher Höhe, theilweise ist sogar noch eine Steigerung derselben eingetreten; unter solchen Verhältnissen ist es ein wahrer Segen für den kleinen Mann, daß die Kartoffel überall für einen Preis zu erlangen ist, der nicht als hoch bezeichnet werden darf; traurig ist es freilich, daß nur dieses wenig nahrhafte Produkt für den kleinen Mann zu einem eben nicht unerschwinglichen Preise zu erscheinen ist; manche Familie muß sich eine kräftige Fleischspeise versagen. Leider sind nur geringe Aussichten auf einen Niedergang der Preise vorhanden, denn alle auf Aufhebung des Schweineeinführerverbots gerichteten Vorstellungen sind bis jetzt nuglos gewesen. Pro Kilogramm kosten bei uns dieses

Rindfleisch 1,60 bis 1,80 M., Bauchfleisch 1,20 bis 1,40 Mark, stellenweise zahlt man sogar 1,60 Mark. Schweinefleisch 1,20 bis 1,40 Mark, Kalbfleisch 1,40 bis 1,60 Mark, Hammelfleisch 1,40 bis 1,60 Mark, gebackter Speck 1,50 bis 1,70 Mark, Eßbutter 2,20 bis 2,50 Mark, Eier per Stieg 1,00 bis 1,20 Mark.

Auch in Sachsen werden die Klagen über die Fleischnoth immer dringender. Eine Firma in Buchholz im Harzgebirge hat sich an das sächsische Finanzministerium gewandt mit dem Ersuchen, zu veranlassen, daß der böhmische Grenzort Weipert als „Einbruchsstation“ geöffnet werde, und es gescheitert sei, dort geschlachtete Schweine aus Österreich-Ungarn nach Deutschland zum Versand zu bringen. Begründet wird dieses Gesuch mit einem Hinweis auf die empfindlichen Folgen, die das Einführerverbot auch für die erzgebirgische Bevölkerung habe.

— Die Ausschüsse des Bundesraths haben Dienstag die Berathung des Sozialistengesetzes begonnen, nachdem sich die Regierungen über den Entwurf gutachtlich geäußert hatten. Als Referent ist, wie für den früheren Entwurf, der sächsische General-Staatsanwalt, Geh. Rath. Heldt thätig. Es hieß, die Berathungen würden höchstens zwei Ausschüttungen erfordern und die nächste Plenarsitzung, voraussichtlich schon am nächsten Donnerstag, würde zur Entscheidung führen. Das Sozialistengesetz wird guten Vernehmen nach schon künftigen Sonnabend dem Reichstag zugehen.

— Der Reichstags-Abgeordnete für Schwarzenburg-Rudolstadt, Landgerichts-ath Hoffmann, der frühere Vizepräsident des deutschen Reichstags, beabsichtigt nach Ablauf der demnächst zu Ende gehenden Legislaturperiode, sich aus dem parlamentarischen Leben zurückzuziehen und ein Mandat für den Reichstag nicht mehr anzunehmen. Herr Hoffmann sieht sich zu diesem — für die deutschfreisinnige Partei sehr bedauerlichen — Schritt durch seinen Gesundheitszustand veranlaßt, der ihm Ruhe und Schönung zur Pflicht gegen sich selbst macht, wie er sie bei einer ferneren Theilnahme an den Anstrengungen und Aufregungen des parlamentarischen Lebens allerdings nicht finden könnte.

— Wie der „Hr. Blg.“ aus Mainz berichtet wird, ist die Voruntersuchung in der bekannten Militärunterschleifangelegenheit bei dem Artilleriedepot nunmehr beendet und es wurde der seither in Untersuchungshaft befindliche Wagenmeister Müller gegen Kaution aus derselben entlassen. Der im Militärgefängnis bisher verhaftet gehaltene Beughauptmann H. befindet sich noch in Gewahrsam. Die ganze Untersuchung wurde von einer aus Zivil- und Militärgerichtspersonen zusammengesetzten Kommission geleitet.

— Ein Berliner Blatt hatte berichtet, daß einem jungen Nationalökonomen, Dr. Konrad Schmidt, die Habilitation an der Universität Leipzig verwehrt worden sei, wosfern er seine Arbeit über „die Durchschnittsprofitrate auf Grund des Marx'schen Wertgesetzes“ veröffentlichte. Die Nachricht ist, wie man uns aus akademischen Kreisen schreibt, in dieser Form

falsch gewesen. Die Habilitation an der Universität Leipzig ist Herrn Schmidt schlechthin verweigert und nicht von irgendwelcher Bedingung abhängig gemacht worden. Ein so frappanter logischer Widerspruch, eine Arbeit als Habilitierungsschrift für ausreichend zu erklären, aber die Veröffentlichung der Schrift zu untersagen, hat die betreffende Behörde also nicht begangen. Diese Behörde ist in Sachsen das Ministerium, nicht die Fakultät der Universität, ein Unterschied von den Verhältnissen in Preußen, welcher keinen Vorheil bezeichnet. Eine Besonderheit der sächsischen Universität scheint auch die Habilitierungsprüfung zu sein, von welcher Herr K. Schmidt jetzt selbst sagt, daß er zu ihr gar nicht erst zugelassen worden sei. In Preußen ist die Habilitierung als das einzige mit der Promotion zum Doktor verbundene Recht an eine weitere wissenschaftliche Bedingung nicht geknüpft, theoretisch gleichfalls ein Vorzug, welcher praktisch allerdings in Folge der der Fakultät unbeschränkt anheimgegebenen Entscheidung nicht voll zur Geltung kommt. Soweit ist das dem jungen Gelehrten widerfahrenen Unglück durch eine spezielle sächsische Einrichtung verschuldet. Es hätte ihm ja nunmehr wohl die Möglichkeit offen gestanden, sich um die Zulassung zum Lehramt an einer anderen, etwa preußischen Universität zu bewerben. Indes ist er auch hieron zurückgeschreckt worden. Wie Herr Schmidt nämlich weiter mittheilt, ist ihm von bestunterrichteter Seite, jedoch nicht offiziell, bedeutet worden, daß er, falls seine oben genannte Arbeit veröffentlicht würde, überhaupt an keiner deutschen Universität mehr als Privatdozent ankommen könne. Wir nehmen die volle Zuverlässigkeit dieser Angabe an, welche wir ja nicht kontrollieren können; daß der junge Froscher sich durch die Mitteilung von dem Einschlagen der akademischen Laufbahn hat abbringen lassen, scheint Thatsache. Der Vorgang dürfte übrigens der jüngsten Zeit angehören, wenigstens erfolgt vor der Abhandlung über die Durchschnittsprofitrate erst in dem letzten (Oktober-) Hefte der „Neuen Zeit“ eine Anzeige nebst Analyse des Inhalts. Herr Dr. Schmidt dürfte nun seine Information allerdings von einer Seite bezogen haben, welche etwas zum Uebertreiben oder wenigstens zu unberechtigtem Verallgemeinern neigt. Es mag hier oder dort eine Fakultät geben, welche die Uebereinstimmung mit Marx'schen Ansichten für einen Grund des Ausschlusses vom akademischen Lehramt hält, wir können das weder behaupten noch bestreiten; jedenfalls aber denken so nicht alle und schwerlich die meisten Fakultäten. Es liegt dafür auch kein uns bekannter Präzedenzfall vor; Herr Dühring hatte seiner Zeit, wie man weiß, seine Entfernung von der Berliner Hochschule anderen Umständen zugeschrieben, und gerade die Berliner Universität würde sicherlich den Vorwurf, welcher ihr damals unberechtigter Weise gemacht wurde, nicht in einem anderen Falle tatsächlich rechtfertigen. Es ist also zu bedauern, daß dem jungen Nationalökonomen eine keineswegs allgemein zutreffende Information ertheilt worden

Douche.

Novelle von A. Vogel vom Spielberg.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatte eine Stunde bittersten Mißmuthes, tödlichster Langeweile. Ihre niedliche Gestalt lag etwas weniger graziös als sonst auf der Chaise-longue und das pikante Gesichtchen hatte einen halb blasirten, halb mürrischen Ausdruck.

War das ein Leben ihrer würdig? Hatte sie sich deshalb so viel Mühe gegeben, Frau zu werden . . . die Frau eines dicken, alten, häßlichen Mannes, der ihr gerade so unausstehlich war, wie der abscheuliche, alte Mops der Frau Oberst Wirbel . . . Gott im Himmel! Hätte sie vorher gewußt, daß er, der als Anbeter so flott gewesen, sie stets in die elegantesten Vergnügungsläden und in die Logen der Theater geführt und mit ihr selbst den kleinsten Weg im Wagen zurückgelegt — hätte sie ahnen können, daß er als Gemann ein so sparsamer Phäalist werden würde . . . bei Gott! sie hätte keinen Finger gerührt, um Frau Baudirektor zu werden . . .

Knauserig wie ein Geizhalz, so sagte sie, beschränkte er ihr den Kredit bei Konfektionären und Modistinnen, deren beste Kundenschaft sie gewesen wäre. Als Höchstes gewährte er ihr nur allmonatlich Ein neues Kleid und einen neuen Hut . . . allmonatlich Einmal! Man denke nur! . . . Und dann das Nadelgeld . . . Du lieber Gott! . . . Wie lächerlich gering! . . . Rund hundert Mark! . . . War das nicht herzerbrechend? . . . Und überdies noch eifersüchtig wie Othello, schloß der Unaussichtliche die junge Frau von aller Welt, d. h. von allen jungen Männern ab und zog nur solche ins Haus, die ihm an Alter, Rang und Schönheit nichts nachgaben. . . .

Sie war gewiß tugendhaft — ja, noch mehr als das: pflichtbewußt. Sie hätte ihre Würde im Verkehr mit jungen Männern nicht vergessen, dem Namen, den sie trug, keinen Makel angeheftet, den Gatten nicht dem Hohne der Gesellschaft preisgegeben. Aber war denn ein klein wenig Roletterie ein unähnbares Verbrechen? Durfte sie nicht lachen, scherzen, necken, und konnte sie dies anders als mit jungen, interessanten Männern? . . . Mit welchen wunderbaren Illusionen war das junge Mädchen in den Ghestand getreten, und wie bitter fand sich nun die junge Frau enttäuscht! Ach Gott! Sie war die „Unverständige“ von allen Frauen, die Unbefriedigteste, Unglücksliste.

In welcher furchterlichen Einiformigkeit schwanden ihr die Tage dahin! Lebte sie denn nur, um zu essen und zu schlafen und für die Bequemlichkeit eines alten Mannes zu sorgen? Sollte ihr Herz, ihr Geist ewig leer ausgehen? Mußte ihre Jugend an der Seite dieses launenhaften, egoistischen Greises verkümmern? Sollten ihr Freude und Genuss ewig unbekannte Dinge bleiben? . . . Es mußte wohl so sein. . . . Und doch nicht! Nein! Sie wollte leben, leben, nicht länger mehr vegetieren! Sie wollte lachen, scherzen, lieben. . . .

Sie war nicht länger mehr blaß, nicht länger mürrisch. In veränderter, weit anmutsvoller Attitüde lag sie da, behaglich wie ein kleines Rädchen, das begehrlich darauf wartet, daß man ihm schmeichle. Die schönen, dunklen Augen leuchteten und den kleinen Mund umspielte jenes Lächeln, das ein Kenner für den Vorboten einer großen Dummheit nehmen muß. . . . Und in der That! Die kleine „unverständige“ Frau war im Begriffe, eine große Dummheit zu begehen.

Vor ihrer Seele stand das Bild eines Mannes, eines schönen, jungen Mannes, der sie seit einiger Zeit auf Schritt und Tritt verfolgt hatte, bis er vorgestern so glücklich gewesen war, ihr einen kleinen Ritterdienst leisten zu dürfen. Beim Uebertröppeln einer Straße, die vom Rothe schlüpfig war, hatte er die schöne, ausgleitende Frau vor dem Falle bewahrt und diese günstige Gelegenheit sogleich benutzt, sich ihr in aller Form vorzustellen, als Baron Felix Hoffmann. Im ersten Augenblick fühlte sich Madame über diese Aufdringlichkeit etwas geärgert; doch der gewandte, junge Mann verstand es, die junge Dame zu besiegen. Nicht was er sagte, sondern wie er sagte, das machte Eindruck auf die hübsche Frau und endlich laschte sie auch voll Vergnügen dem, was er sprach.

Er sei vor Kurzem erst nach der Hauptstadt gekommen, mit seiner Mutter, und da diese kränklich sei und keine Gesellschaft suche, habe er noch nicht Gelegenheit gehabt, Bekanntschaften zu machen. Doch was ihm noch mehr fehle, als der Umgang mit Männern seines Alters, seines Standes, das sei der Umgang mit Familien, denn der allein gewäre — seiner Ansicht nach — Behagen, Freude, würdigen Genuss.

Wie liebenswürdig war der Fremde, wie klug, wie distinguiert! Die niedliche Frau empfand des Gatten Vorurtheil gegen die jungen Männer nun doppelt bitter. Gern hätte sie den jungen Familienschwärmer in ihr Haus geladen; doch wagte sie auch nicht die leiseste Andeutung darüber. Aber als er sie schließlich unumwunden darum bat, schämte sie sich wieder, ihre Unfreiheit einzugeben und ließ ihm Hoffnung.

Und diese Hoffnung wollte sie jetzt realisieren. Sie plante — ja, bei Gott! nichts Böses. Sie wollte nur ohne Vorwissen des Gatten, und ihm zum Trost, ein „belebendes Element“ ihrem Gesellschaftszirkel einreihen. Daß dem nicht so sei, daß sie, im Gegenteile, nichts Anderes bezwecke, als ein kleines, pikantes Abenteuer mit vorläufig noch ganz unerheblichen Folgen — diesen Gedanken wehrte sie voll Heftigkeit ab. Da er aber immer und immer wiederlam, geriet sie in eine gelinde Verzweiflung, die zum Resultat hatte, daß Madame endlich erbittert aufsprang und sich an den Schreibtisch setzte. Ja, es sollte sein! Es mußte sein! Sie wollte sich selbst beweisen, daß ihr nichts fern lag, als der Gedanke an Böses und Unehrenhaftes. . . . Und sie schrieb dem Baron:

„Ich erwarte Sie morgen um sieben Uhr zum Thee; es würde mich sehr freuen, wenn auch Ihre Frau Mama mir die Ehre ihres Besuches schenken würde.“ . . .

Der Theesalon war hell erleuchtet, die lange Tafel auf das Prächtigste gedeckt. Im anstoßenden Empfangsalon mache das Chevaar die Honneurs. Der sechzigjährige Gatte, im Schmuck seines Kahlkopfes und seines Embonpoints, gab sich sobald er nicht im Bureau war, mit behäbiger Gemüthlichkeit. Die zwanzigjährige, bildschöne Gattin bemühte sich vergeblich, in gewohnter, unbefangener Liebenswürdigkeit zu erscheinen.

Wie bescindete sie alle diese alten, würdevollen Herren und ihre Gattinnen, von denen nur zwei unter vierzig Jahren waren, um ihre Seelenruhe! Ihr lag es auf dem Herzen wie ein Alp — ein Alp, der sie erstickt. Und dabei heiter sein und unbefangen . . . das war zu viel verlangt.

Mit welcher grenzenlosen Angeduld hatte sie den Abend herbeigesehn . . . und welche Sorgfalt hatte sie darauf verwendet, sich heute schön zu machen — strahlend schön! . . . Wie klopfte ihr das Herz vor Sehnsucht und vor Bangen! Vor Sehnsucht nach dem jungen, schönen Fremden . . . vor Bangen, wie der eifersüchtige Gatte wohl ihre kühne That aufnehmen würde . . . ach, sie war nahe daran, vor Furcht und Scham und Reue zu vergehen, und dennoch wünschte sie nichts heiter, als das Wiedersehen mit dem Baron. . . . Wenn er nicht kommen würde? O, welche Plamage für sie! . . . Sie wurde abwechselnd blaß und rot und eine fiebige Unstetigkeit bemächtigte sich ihrer. Von einer Gruppe eilte sie zur anderen, sprach mit gezwungener Lebhaftigkeit, lachte oft ohne Anlaß, laut und nervös, und horchte dabei anstrengt auf jedes Geräusch im Vorzimmer . . . kam er wirklich nicht? . . .

Die Pendeluhr schlug sieben.

Da ertönte draußen abermals die Klingel. Nach zweit

Sekunden meldete der Diener:

„Frau Baronin und Herr Baron Hoffmann.“

Die Gäste blickten erwartungsvoll nach der Thür. Der joviale Baudirektor starre seine Frau verblüfft an. Diese aber eilte mit wunderbarer Fassung den Ankommenden entgegen.

Herein rauschte eine stark verblühte, geschminkte Dame, die mit jugendlicher Roletterie gekleidet war. Sie hing am Arme eines schönen Mannes, der um mindestens fünfzehn Jahre jünger war und dem man es trotz aller Selbstbeherrschung ansah, daß er sich weit lieber im Mittelpunkte der Erde befunden hätte . . . die lächerliche Dame an seiner Seite musterte die Dame des Hauses voll Eifersucht, doch auch voll Schadenfreude und Hohn. Vor diesem Blick verlor die junge Frau die Fassung. Verlegen flüsterte sie:

„Ihr Herr Sohn — —“

„Pardon! Er ist mein Gatte!“ war die malitiöse Antwort. Und noch malitiöser sah sie hizzu: „Mein Gatte, dessen Briefe stets durch meine Hand gehen . . . mein Gatte, den ich förmlich zwingen mußte, mich Ihnen vorzustellen, meine verehrte, gnädige Frau!“ . . .

ist. Bedauerlich bleibt freilich andererseits auch, daß hier oder dort eine derart engherige Anschauung die Zulassung zum akademischen Konsulat bestimmen scheint. Im Falle des Herrn Schmidt handelt es sich um eine streng wissenschaftliche, von jedem Schein eines agitatorischen Zweckes freie Arbeit, die beim Nationalökonomie von Fach keinen Anstoß erregen, von den Nichtfachleuten aber, denen auch die Fakultätsmitglieder bis auf die Nationalökonomen zuzurechnen sind, wohl nicht leicht verstanden werden wird.

Die Reichs-Pharmakopökommission hat am 19. d. M. nach elfstätigiger Beratung ihre Sitzungen beendet. Dank der sorgfältigen Vorbereitung durch den Ausschuss konnten alle streitigen Punkte rasch beigelegt werden. Es trug dazu auch der Umstand wesentlich bei, daß alle auftauchenden divergierenden Anschauungen zunächst immer wieder an den Ausschuss verwiesen wurden, der dadurch in der Lage war, sich vorher zu einigen und mit fest gebildeter Ansicht vor das Plenum zu treten. Wie, nach der "Apol. Stg." verlautet, sind von den in den letzten Jahren massenhaft aufgetauchten Arzneimitteln und Arzneiformen nur solche aufgenommen worden, deren Wirksamkeit allseitig anerkannt wurde, und von denen eine dauernde Bereicherung des Arzneischatzes zu erwarten ist. Ausgeschieden wurden auch alle Mittel, für die eine sichere Feststellung der Wirksamkeit noch fehlte, oder die sich inzwischen als nicht mehr allgemein im Gebrauche erwiesen haben. Die endgültige Redaktion der neuen Ausgabe des geistlichen Arzneibuches wird nunmehr statfinden, so daß erwartet werden kann, daß dasselbe im Laufe des nächsten Jahres in Kraft tritt. Die Kommission gab den Ansicht Ausdruck, daß eine deutsche Ausgabe erwünscht sei, sowie, daß die fremdsprachigen Ausdrücke, soweit es angängig wäre, durch deutsche ersetzt würden. Selbstverständlich bleiben die als Uberschriften dienenden lateinischen wissenschaftlichen Bezeichnungen erhalten.

Niel, 22. Oktober. Der Germania-Werft zu Gaarden bei Kiel ist nunmehr auch der Auftrag erhalten worden, die Kreuzer-Korvette H zu erbauen. Dieser Neubau, welcher im Etat für 1888/89 auf 4 Millionen Mark veranschlagt worden ist, hat bis jetzt verschoben werden müssen, weil für die Konstruktion andere Grundsätze aufgestellt und maßgebend wurden. Es war ursprünglich geplant, ein in der Größe hinter den Korvetten "Prinz Wilhelm" und "Irene" zurückbleibendes Schiff zu bauen, für welches eine Anzahlsumme von 4 Millionen Mark ausgereicht hätte. Zu Gunsten neuerer seetaktischer Anschauungen wurde die Absicht aufgegeben und zu einer Konstruktion geschritten, welche zur Erreichung größerer Geschwindigkeit über die Dimensionen der jüngsten Korvettenbauteile hinausgeht und aus diesem Grunde, sowie wegen der als notwendig erkannten Anwendung eines Schutzdecks, ein Korenaufwand von 54 Millionen Mark vorgesehen. Die Kreuzer-Korvette H soll gewissermaßen als Modellbau für die projektierten Bauten J bis P, welche in dem Zeitraum vom 1. April 1890 bis dahin 1895 fertig gestellt werden sollen, dienen. — Die Kreuzer-Korvette "Prinz Wilhelm" wird hier Ende November zu zweimonatlichen Probefahrten in Dienst gestellt.

Frankreich.

* Paris, 21. Oktober. Es war vorauszusehen, daß die Parlamentswahlen die Beschränkung von allerlei Freiheiten zur Folge haben würden. Kam die Reaktion nicht von den Monarchisten, so mußte sie von Seiten der Republikaner erfolgen. Der Anprall, in welchem die Parteien während des letzten Jahres aufeinander plakten, war zu hart, als daß die Sieger nicht darauf denken sollten, ihre Gegner durch gesetzliche Beschränkungen zu lähmeln und einer Rückkehr der überstandenen Gefahren vorzubeugen. Andernfalls liegt die Reaktion schon seit längerer Zeit in der Luft. In der Wahlkampagne wurde sie vielfach erwähnt, und diejenigen Kandidaten, die sie verhielten, fuhren durchweg gut dabei. Im Jahre 1881 waren es die freiheitlichen Programme, welche das Glück der Bewerber machten, diesmal war es das Gegenteil. Meistens waren es allerdings dieselben Politiker, welche vor acht Jahren für die unbeschränkte Freiheit und diesmal für die Reaktion sprachen. Die Opportunisten besonders bewiesen durch die zeitgemäße Schwenkung, die sie vornahmen, daß sie ihren Namen nicht umsonst tragen. Sie verdanken ihre Wiederwahl zum größten Theile ihrem angenehmen Talent, die Meinung zu wechseln, oder, wie der staatsmännische Ausdruck lautet, "den Lehren der Geschichte zu folgen". Unter den Freiheiten, welche dem Volke erstrebenswerth scheinen, so lang es sie nicht hat, bald aber läßig werden, wenn es sie besitzt, befindet sich auch diejenige der Presse. Ihr wollen die Gesetzgeber der gemäßigten Linken zunächst ein Ende bereiten. Das Gesetz von 1881, das dem radikalen Liberalismus eines Goblet und Floquet entsprang, soll abgeschafft werden. Es gab den Zeitungsschreibern in mancher Hinsicht Vorrechte vor anderen Bürgern. Es schützte sie vor Untersuchungshaft bei Brechvergehen, es überwies die Aburtheilung publizistischer Bekleidigung und Verleumdung von Staatsbeamten den Schwurgerichten und ließ die Aufreisung selbst zu bewaffnetem Aufstande straflos ausgehen, so lang sie nicht befolgt wurde. Man fand nun, daß in den letzten Jahren der Ton der Presse bedenklich verrohrt und schrieb die Schuld dem freisinnigen Gesetz zu. Das Schwurgericht bestrafe die Beleidiger und Verleumder von Staatsbeamten nicht immer so scharf, wie die Regierung wünschte; es sprach sie oft sogar zum Schaden der Autorität ganz frei. Die Opportunisten und besonders der Direktor der "République française", Joseph Reinach, der jetzt Deputierter ist, gedenken die Journalisten bei ähnlichen Vergehen nicht mehr den Geschworenen, sondern den Richtern der Zuchtpolizei zu überantworten. Sie nennen dies eine "Rückkehr zum gemeinen Recht" und behaupten, dies sei noch freisinniger als jedes Spezialgesetz. Sie verlangen es im Namen der allgemeinen Freiheit und Gleichheit, allerdings wohl mit dem Hintergedanken, daß der zuchtpolizeiliche Richter, der von der Regierung abhängt, die Obrigkeit schützen und bedienen muß und daß überdies vor seinem Gerichte der Beweis der Wahrheit dem Angeklagten verboten ist. Letzterer Umstand namentlich hat etwas Verführeres für eine Regierungspartei, die autoritär zu verfahren gedenkt. Es fragt sich nur, ob es wirklich zur Stärkung des obrigkeitlichen Ansehens beitragen und nicht bloß den kleinen Skandal zeitweilig erstickt wird, um den großen dann um so gefährlicher ausbrechen zu lassen. Die Prezustände, wie sie sich unter dem Gesetz von 1881 entwickelt haben, sind gewiß nicht ganz erfreulich, doch haben sie unfehlig auch ihre guten Seiten. Unter einem Regime, wie es die Opportunisten jetzt einführen wollen, wäre die Aufdeckung der Wilson'schen Durchsuchereien ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. So schwer

aber die Republik unter der Enthüllung des im Elysée betriebenen Ordens- und Stellenschachers gelitten hat, ist es doch unzweifelhaft, daß sie der Presse in diesem Falle die Rettung vor noch schwereren Gefahren verdankt. Die Rechtsprechung der Schwurgerichte läßt viel zu wünschen übrig, doch ist, wie das "Journal des Débats" heute treffend bemerkte, der Beweis ihrer Unzulänglichkeit zur Wahrung des obrigkeitlichen Ansehens noch lange nicht erbracht. Sie bestand schon in früheren Zeiten und wurde auch von der Regierung Ludwig Philipp's zu Anfang der dreißiger Jahre nicht abgeschafft, als der Ton der Presse mindestens ebenso scharf war, wie derjenige, welchen die Opportunisten jetzt beschreiben. Das Organ des linken Zentrums weist darauf hin, daß gerade diejenigen Minister, denen man hauptsächlich den Plan einer Übertragung der Prezprozeß an das Zuchtpolizeigericht zuschreibt (Constance, Thévenet und Rouvier), sich bis jetzt am sorgfältigsten gehütet haben, die Schwurgerichte zu ihrer Vertheidigung gegen publicistische Ehrenkrankungen anzurufen, und somit sich auch nicht über Rechtsverweigerung beschweren können. Nebrigens bleibt der Streit rein akademisch, so lange noch kein Gesetzentwurf vorliegt, und ein solcher ist vor dem Zusammentritt der Kammer nicht zu erwarten.

Rußland und Polen.

* Warschau, 23. Oktober. Der offiziöse "Warszawski Dniestr" spricht sich sehr tadelnd darüber aus, daß auf der Warschau-Wiener und Warschau-Bromberger Eisenbahn sich zahlreiche schwartzweisse Barrieren und Schlagbäume befinden, indem den Anstreicher die röthlich-gelbe Farbe, die zur Herstellung der russischen Tricolore noch erforderlich wäre, ausgegangen zu sein scheint. Die städtische Entfernung des offiziösen Blattes über einen derartigen schwartzweissen Anstrich im russischen Reiche ist eine hochgradige, da nach seiner Ansicht die Farben Schwarz und Weiß die der Staaten des deutschen Kaiserreichs sind (!). Falls aber der Anstreicher die röthlich-gelbe Farbe nicht richtig trifft, und sie zu roth nimmt, dann würden die Schlagbäume und Barrieren in Wirklichkeit die deutschen Farben Schwarz, Weiß, Roth aufweisen! — Die Wechsel war hier bis zum 21. d. M. in andauerndem Steigen und erreichte an diesem Tage die Höhe von 7 Fuß 3 Zoll; gegenwärtig ist sie bereits etwas gefallen, und zwar auf 7 Fuß. — Der Maulkorbwang für Hunde, welcher bisher in Warschau und den anderen Städten im Königreich Polen in Anwendung kam, ist polizeilich abgeschafft worden; es wird für diese Abschaffung geltend gemacht, daß durch die Maulkörbe der beabsichtigte Schutz des Publikums gegen das Bellen der Hunde, nicht nur nicht erreicht, sondern vielmehr in vielen Fällen Tollwut hervorgerufen worden sei, indem durch dieselben die Hunde an der Bekämpfung insbesondere des Durstes verhindert würden. In der Schweiz wird übrigens auch nicht der allgemeine Maulkorbzwang angewendet; doch können dort die Besitzer nachweislich billiger Hunde polizeilich angehalten werden, ihren Hund Maulkörbe anzulegen.

Lokales.

Posen, 24. Oktober.

N. Polytechnische Gesellschaft. Zahlreiche Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft unternahmen mit ihren Damen, zusammen über 100 Personen, am Sonnabend, den 19. Oktober, Abends 6 Uhr, eine Besichtigung der städtischen Gasanstalt auf dem Graben. Um diese Besichtigung recht gewinnbringend zu gestalten, geschah die Führung der Teilnehmer nicht nur in kleinen Abteilungen von 10 bis 12 Damen und Herren, sondern es war auch jedem derselben ein gedruckter "Führer durch die Gasanstalt" übergeben worden, welcher in mehreren Grundris- und Querschnitts-Abbildungen die einzelnen Apparate zur Gasbereitung vorschlägt, und eine kurze, klare Beschreibung derselben, sowie des Ganges der Gasbereitung enthält. Vorangestellt sind der gesammelte Beschreibung eine kurze Geschichte über die Entdeckung und praktische Verwendung des Leuchtgases, eine Übersicht über die sich bei der Gasbereitung ergebenden Produkte und einige interessante Zahlen über die Betriebsergebnisse des ersten und letzten Jahres bei der Posener Gasanstalt. Die hauptsächlichsten Angaben aus diesen Abschnitten lassen wir, da diejenigen auch weitere Kreise interessieren dürften, weiter unten folgen. Vorerst folgen wir den Besuchern in die 1. Anlage der Gasanstalt, das Retortenhaus. Dort finden wir 6 Ofen mit je 9 ovalen Retorten (3 Ofen à 9 Retorten) sind ferner im Bau begriffen) aus Chamotte, die eine Ausdehnung im Lichten von 3 Meter Länge, 525 Millimeter Breite und 380 Millimeter Höhe haben, aufgestellt. Eine Generatorfeuerung unter jedem Ofen versorgt die Retorten, welche alle 4-5 Stunden mit 3 Bentner Steinlochen gefüllt werden, in Weißglühbitze. Aus dem angegebenen Koblenzquantum entwickeln sich ca. 40 Kubikm. Gas, welches durch ein Aufsteigerohr zunächst nach der Ofenvorlage geführt wird, einem bis zu einer konstanten Höhe mit Theer und Ammonialwasser gefüllten Apparate, welcher die Destillationsprodukte aus den einzelnen Retorten aufzunehmen und für die Aufsteigerohre aus letzteren einen hydraulischen Verschluß zu bilden bestimmt ist. Aus der Vorlage geht das rohe Gas in die Kondensation, deren verschiedene Apparate eingehend erläutert wurden. Während nämlich das Gas die 5 Kondensatoren, je 2 Doppelrohre mit 100 mm Zwischenraum, passiert, läuft es sich von ca. 80 Gr. C. auf 10-12 Grad C. ab und scheidet zugleich den größten Theil von Theer und Ammonialwasser aus, welche an den inneren Wänden niederschlagen und in die Theergrube ablaufen. Aus den Kondensatoren gelangt das abgekühlte Gas in den Exhauster, der durch Absaugen den Gasdruck in der Vorlage und in den Retorten regelt und das Gas alsdann in den Belouze drückt, einem mit einer durchlöcherten Doppelhaube versehenen Apparate, durch welchen dem Gase die letzten Spuren von Theer entzogen werden. Aus dem Belouze-Apparate strömt das Gas in die Kolonnenwäsche zur Ausscheidung des Ammonials. Von Theer und Ammonial völlig befreit, tritt das Gas in die Reinigung, um in den Kugel-, großen eisernen vierseitigen Rästen, durch je eine Schicht aus Kali und Kalk zu streichen und dadurch den Schwefelwasserstoff und die Kohlensäure los zu werden. Nunmehr tritt das fertige Gas in die Stationsgasuhr, um hier gemessen zu werden. Mit der Stationsgasuhr, welche im Allgemeinen so eingerichtet ist, wie die in den Häusern der Gasconsumenten, nur viel größer, stehen noch andere Uhren-Apparate in Verbindung, die die Gasproduktion während 24 Stunden und einer Stunde genau erkennen lassen. Aufgespeichert endlich wird das Gas in den Gasometern, von denen Nr. I und II einen Fassungsraum von 1400 Kubm., Nr. III aber einen solchen von 3400 Kubm. besitzt. Nachdem das Gas noch die im Stationsuhrengebäude aufgestellten Druckregulatoren passiert hat, tritt es in die Leitung des Straßenrohrnetzes, welche das Gas den Consumenten unterirdisch führt und in ein System für die Bewohner der Oberstadt und Unterstadt getrennt ist. Jedes System hat einen besonderen Druckregulator erhalten, welcher den Gasdruck in den Nöhren auf durchschnittlich 25-30 mm regeln soll. — Um die Teilnehmer an der Besichtigung durch die große Zahl von Apparaten und deren eingehende Erläuterung nicht zu ermüden, waren an verschiedenen Stellen erquickende Überraschungen vorgesehen worden. So flossen an den Manometerleitungen aus den Manometern die feinsten Damen-Wäde und Cognac; in dem Apparaturraum entströmte dem Kolonnenwäscher Bier; aus dem Windkessel der Wasserwerks-Maschine floß nicht nur Wathewasser, sondern auch Selterwasser hervor; in der Ammonialfabrik fand man das delikante Ammonialwasser in die wohlriechendste

Eau de Cologne umgewandelt u. s. w. Außerdem hatte die Direktion der Gasanstalt sämliche Räume derselben während der Besichtigung durch Gaslöscher brillant erleuchtet lassen. Nach der Besichtigung, die gegen 2 Stunden gewährt hatte, vereinigte sich die Gesellschaft zu einem Souper in der Loge, bei welchem verschiedene Trinksprüche ausgetragen wurden. An das Souper schloß sich alsdann ein Tanzkranz an, welches die Mitglieder noch mehrere Stunden in der gebundenen Stimme beisammenhielten. — Dem eingangs erwähnten geschicklichen Abschnitte des "Führers durch die Gasanstalt" ist zu entnehmen, daß als eigentliche Erfinder des Leuchtgas der englische Ingenieur William Murdoch und der Franzose Le Bon, welche im letzten Jahrhundert das Leuchtgas praktisch darstellen und für Leuchtzwecke benutzt, zu betrachten sind. In Deutschland hat der Hofrat J. A. Winkel für die Gasbeleuchtung Propaganda gemacht. Am 1. April 1814 vertauschte London die Gasbeleuchtung mit den Gaslaternen. Die erste deutsche Gasanstalt ist am 27. April 1828 durch den Ingenieur Blochmann in Dresden bei Gelegenheit der Illumination zu Ehren des jungen Königs von Sachsen feierlich eingeweiht worden. Eine englische Gasgesellschaft richtete hierauf 1826 in Berlin und Hannover, 1837 in Nürnberg, 1841 in Köln a. Rh. Gasanstalten für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 938 000 Röhr. Steinlohlen vergast und daraus 422 592 Kubm. Gas erzeugt worden. Ein Kubm. Gas kostete damals 30,6 Pf. Die Anstalt lieferte 3390 Gasmeister-Flammen für die Privatbeleuchtung und 509 Straßenlaternen. Die Einnahmen für Gas, Coal, Theer und Ammonial betragen aufzunehmen 141 933 M. Und nun die entsprechenden Zahlen des letzten Betriebsjahrs. In demselben sind dagegen 8 972 315 Kilogr. Steinlohlen vergast und 2 340 000 Kubm. Gas erzielt worden. Die Zahl der Gaslaternen für eigene Rechnung ein, Berlin und Breslau erhielten 1847 die ersten städtischen Gasanstalten, und die städtische Gasanstalt in Bremen ist 1856 durch den Ingenieur J. Moore angelegt worden. — Im ersten Betriebsjahr derselben sind 9

Familien-Nachrichten.

Helene Baum,
Emil Schwarz,
Verlobte.
Wengrowitz. Breslau.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fr. Gtr. Stobrawa
mit Herrn Ing. Georg Bornemann
in Nicolai D. S. Fr. Anna Lüde
mit Herrn Stadtrath Otto Siegel
in Bernburg.

Berechlicht: Herr Referendar Dr.
Alex. Kramer mit Fr. Mar. Koch
in Berlin. Herr Louis Roels mit
Fr. Irmgard Schumann in Schöne-
berg. Herr Leut. Wolf v. Tümp-
ling mit Fr. Alexandrine Gräfin
v. Platen zu Hallermund in Crotzen.

Gestorben: Herr Landschafts-
direktor a. D. Alexander Bacher in
Dudinen i. Ospr. Herr Apoth.
Ludwig Bog in Bernstein. Frau
Christiane verw. Rauch, geb. Ker-
chner, in Gordemitz. Herr Oberst
v. Rippold Tochter Marie in Ullm.
Herr Superintendent Herm. Einiger
in Winzig i. Schl. Frau Sophie
v. Gelbke, geb. v. Dreyer, in Ber-
lin. Fr. Magda Gräfin Harrach
in Schloss Oberhofen bei Thun.
Frau Antonia Kocholl, geb. Bis-
thum v. Gotsiedi, in Magdeburg.
Frau verw. Kammerpräsi. Friedr.
v. d. Berswordt, geb. Appenrodt,
in Berlin.

Vergnügungen.

Stadttheater in Posen.
Freitag, den 25. Oktober 1889.

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.

Sonnabend, den 26. Oktober 1889:

Zum ersten Male:

Kenn Lehmam.

16271 Die Direktion.

Victoria-Theater

Posen.

Täglich große Specialitäten-Vorstellung.

Anstreben des gesammten

Künstlers-Personals.

17245 Arthur Roessch.

Central-Concerthalle".

Alter Markt 51, 1. Etage.

Täglich Concert u. Speciali-
täten-Vorstellung.

Umfang 7 Uhr.

Entree frei!

17412 J. Fuchs.

Heute wie jeden Freitag:
Gisbeine, sowie täglich frische
Flaki im Restaurant Halb-
dorffstraße 4. 17404

Victoria-
Bitter-Liqueur

zeichnet sich neben seinen magen-
stärkenden, die Verdauung be-
fördernden Eigenschaften, beson-
ders durch seinen vorzüg-
lichen Wohlgeschmack aus. 16347
1 Liter Flasche M. 2, bei Ab-
nahme von 6 Flaschen M. 1,75
pro Flasche.

Muster von 1 Liter Inhalt
gratuit und franco zu
schicken.

W. Blech,
Posen.

Karl Baschin
Berlin,
Brandenstr. 27,
empfiehlt seinen
von ärztlichen
Autoritäten aner-
kannten

Leberthran
in ganz
frischer
Sendung.

Zu beziehen
in Posen von
den Herren
Adolph Asch
und Paul Wolff,
Wilhelmsplatz 3. In Güte
von Herrn Apoth. A. Angler.

In Güte von Herrn Hein-
rich Wugdan. 17392

Karl Baschin
Berlin,
Brandenstr. 27,
empfiehlt seinen
von ärztlichen
Autoritäten aner-
kannten

Leberthran
in ganz
frischer
Sendung.

Zu beziehen
in Posen von
den Herren
Adolph Asch
und Paul Wolff,
Wilhelmsplatz 3. In Güte
von Herrn Apoth. A. Angler.

In Güte von Herrn Hein-
rich Wugdan. 17392

Übersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums
Posen am 23. Oktober 1889.

Activa. Metallbestand M. 537 526. Reichsscheine M. 705. Noten anderer Banken M. 10 400. Wechsel M. 3 916 175. Lombardforderungen M. 1 214 250. Sonstige Activa M. 347 957.

Passiva: Grundkapital M. 3 000 000. Reservefonds M. 750 000. Umlaufende Noten M. 1 525 000. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 183 086. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 397 850. Sonstige Passiva M. 20 107. Weiter beglichen, in Inlande zahlbare Wechsel M. 658 900.

Die Direktion.

17379

Specialität: „Maiglöckchen“ Parfümerien
von der Firma:

GUSTAV LOHSE, BERLIN

ertunden und zuerst in den Handel gebracht, erfreut sich wegen des dauerhaften und charakteristischen Duftes einer allgemeinen Beliebtheit.

Lohse's Maiglöckchen Cosmetik: Lohse's vegetabil. Maiglöckchen-

Jarßum Lohse's Maiglöckchen Toilette-Seife

Lohse's Maiglöckchen-Glycerin-

-Seife Lohse's Maiglöckchen-Voudre

Lohse's Maiglöckchen-Haar-Oel

Lohse's Maiglöckchen-Pomade

Lohse's Maiglöckchen-Cosmetique

16418 Lohse's Maiglöckchen Riechkissen Zu haben in allen guten Parfumerien, Drogerien etc.

GUSTAV LOHSE, 46 Jägerstrasse Berlin.

Münchener „Spatenbräu“, Culmbacher Export-Bier,

Nürnberg Export-Bier (Reif), Dortmunder Union-Bier (hell)

empfiehlt 14206

Friedr. Dieckmann (Inh. Karl Schroepfer),

Posen.

Versand in Orig.-Gebinden und in Flaschen.

Comtoir-Wandkalender

(zweiseitig, zum Aufkleben)

pro 1890.

100 Exemplare Mk. 4,50

25 " 1,50

1 Exemplar 0,10

1 " auf Pappe gezogen 0,25

empfiehlt die

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

(J. Hösel)

17, Wilhelmsstr. POSEN Wilhelmsstr. 17.

Kauf-Tausch-Pacht-

Miet-Gesuche

Man sucht 8 Tausend Mk.

auf Hypothek unmittelbar nach der

Landshaft zu 5 Proz. Näheres bei

B. B. Giabisz, Posen,

17416 St. Martinstr. 14.



Ein junger Jagdhund,

vorzüglicher Apporteur hasenrein,

wird zu laufen gesucht. 17311

Adressen in der Expedit. d. Zeitung

erbeten unter G. 304.

Es wird sofort ein

Gemeindelexikon der

Provinz Posen vom

förlgl. statistischen Bu-

reau in Berlin, Jahr-

gang 1888, wenn auch

zu höherem Preis, zu

taufen gesucht. 17374

Öfferten erbitten sich

direkt G. Leuchs & Co.,

Nürnberg.

Ein Selbstfahrer,

einfach, bequem einzusteigen,

wird zu laufen gesucht. Öfferten

unter C. B. postlagernd erbeten.

Mostrich.

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

15000 beste

Thonziegel

stehen am Kleemannischen Bollwerk zum Verkauf. Näheres b. Julius Wolfschoen, Bronnerstr. 21. 17407

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Die Dampf-Mostrich-Fabrik von G. Gärtig, Oberwilda 11, empfiehlt ihre hochfeinen Fabrikate. Broten u. Preisverzeichnisse gratis und franco. 17281

Pierer's Konv. Lexikon 32 Bd.

f. 20 M. j. verl. Fischerel 21, Hof I. I.

Bei Bestellungen verlangt man

seits das durch Patent geschützte,

allein echte Originalfabrikat,

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

* Über „seine Reise in das Quellengebiet des Kongo“ hielt der Afrikaforscher Herr Paul Reichard im „Verein junger Kaufleute“ am Dienstag Abend einen Vortrag, welchem wir das Folgende entnehmen. Im April 1880 habe die Expedition, außer dem Vortragenden bestehend aus den Herren Dr. v. Schöler, dem praktischen Leiter desselben, dem Zoologen Dr. Böhm und dem Astronomen Dr. Kaiser, Deutschland verlassen und sich in Venedig nach Sansibar eingewandert. Die Expedition hatte von der „Deutsch-afrikanischen Gesellschaft und dem belgischen Könige den Auftrag erhalten, zwischen dem Tanganika und Unianjembé eine Station zu gründen deren Aufgabe neben wissenschaftlichen Forschungen darin bestehen sollte, europäischen Reisenden Unterkommen und Unterstützung zu gewähren. Mit 235 Trägern und 30 Askaris habe man Ende Juli 1880 von Sansibar die Reise nach dem Innern angetreten. Ohne Unfall sei man durch die Landschaften von Usagara und Usambari über die blauen Berge von Usagara nach Ugogo marschiert, wo dererks Zusammenstoss mit der kriegerischen Bevölkerung stattgefunden habe. Nach 84 Tagen habe man Tabora, das früher ein bedeutender Handelsplatz gewesen, jetzt aber wegen Mangels an Elenden fast verödet liege, und Mitte November den Bestimmungsort Uganda erreicht. Der Häuptling von Uganda habe die Reisenden freundlich aufgenommen und ihre Aufgabe gefordert. Leider habe Dr. v. Schöler aus Gesundheitsgründen nach der Küste zurückkehren müssen, die übrigen hätten das Fieber leicht überstanden. Die folgende Zeit habe man zu botanischen Ausflügen, astronomischen Beobachtungen, ethnographischen Sammlungen und der Herrichtung der Ansiedlung verwendet. Als nach achtmonatlichem Aufenthalt der Häuptling starb, zogen die Reisenden nach der Hauptstadt Igonda, woselbst sie die erdrückliche Nachfolgerin Dschcha einsetzen und dadurch nach Landesbrauch die Würde von Mitregenten erlangten. Aber auch von manchen Unannehmlichkeiten sei man heimgesucht worden. Es seien Fieberfälle vorgekommen, Dr. Kaiser von einer bösen Augenkrankheit heimgesucht worden, und Dr. Böhm habe durch einen Brand seine ganze Ausrüstung, sowie sämtliche Sammlungen und wissenschaftlichen Aufzeichnungen verloren. Während die Expedition von der Küste her Tauschwaren und Gewehre erbat und Wundvorräthe herbeigeschafft habe, sei Dr. Kaiser am 1. September 1882 mit einem Theile der Mannschaft über den Rückwegen nach Karama vorausmarschiert, von wo aus man später gemeinsam nach den Kongoquellen weitergezogen sei. Bevor die Reisenden jedoch Igonda verlassen hätten, sei Dr. Kaiser am Rücken dem Fieber erlegen und dort von seinem treuen Diener bestattet worden. Die kleine Karawane aber habe Karama mit den Instrumenten und Aufzeichnungen erreicht. Am 9. Februar 1883 sei auch der zurückgebliebene Theil der Expedition in Karama eingetroffen und von Lieutenant Storms, dem Vorsteher der belgischen Station, aufs Beste empfangen worden. Den Aufenthalt habe man gegen sieben Monate ausdehnen müssen, um die Regenzeit abzuwarten und auch, weil Dr. Böhm eine Schußwunde zu heilen gehabt hätte. Am 1. September 1883 sei man nach dem Kongo aufgebrochen, die Expedition sei den Lufulu entlang, über die Wasserstraße zwischen dem Tanganika und dem Luangula marschiert, habe am Katanniaberg die Route Livingstones berührt und sich durch das Land Kauaire dem Luangula zugewendet. Aus Furcht vor dem heimtückischen, grausamen Häuptling Mfisi, dessen Reich im Quellengebiete des Congo liegt, hätten dort die meisten Träger die Expedition verlassen und diese habe sich mit 90 Trägern, 60 Soldaten und eben so viel Weibern behelfen müssen. Am 27. Oktober 1883 sei man bei dem Dorfe Ngera an der Grenze des Reiches Mfisi angelangt. Während Boten an Mfisi unterwegs gewesen seien, habe man die Reise fortgesetzt und am 2. Dezember Ragoma am Luluaflüsse erreicht. In Ragoma sei der lezte Kamerad, Dr. Böhm, am 27. März 1884 den Folgen der Anstrengung erlegen. Die Kennzeichen des Grabs habe man sorgsam verwischen müssen, um der Schändung vorzubeugen. Über auch die anderen Gefährten hätten dort viele Leidende erledigt und sich im Lande des verrätherischen Mfisi in steter Gefahr befunden. Bemerkenswerth seien die dort vorhandenen reichen Kupferminen. Ein Besuch Reichards in der Hauptstadt des Landes, Kumpata, habe die Hoffnung, weiter gegen die Kongoquellen vordringen zu können, nicht gemacht. Und so habe man denn am 25. September 1884 unter Trommel- und Trompetenlang den Rückweg angetreten, der nicht weniger gefährlich gewesen sei. Vier Gefechte habe man siegreich bestanden, später aber die Borräthe und Sammlungen preisgeben müssen. Am 18. Februar 1885 sei Karama erreicht worden, wo-

selbst die beorderte Karawane eingetroffen war. Anfangs Mai sei man nach Igonda und Mitte Mai nach Tabora gelangt, wo geruht worden sei. Auf der Weiterreise habe die Expedition in einem letzten heftigen Gefechte 14 Tote und vier Verwundete zu beklagen gehabt und sei dann ungefährdet nach Usagara zur Faktorei Kiora der Deutsch-afrikanischen Gesellschaft gelangt. Von Zanzibar aus sei Redner unverweilt nach seiner deutschen Heimat zurückgekehrt, von welcher er 5½ Jahr abwesend gewesen war.

Der Vortragende gab hierauf eine eingehende Schilderung der Eingeborenen, welche den Handel mit der Küste vermittelten. Nicht geringe Schwierigkeiten verursachte das Reisen unter denselben. Dem Reisenden ständen nur Träger zum Fortschaffen der Belte, Instrumente und Lebensmittel zu Gebote. Es gebe zu diesem Zwecke weder Esel, noch Maulthiere, noch Pferde, noch Ochsen, da alle Thiere in kurzer Zeit der ungeheuerlichen Insektenplage erlagen. Die Waniamest sei gehörten dem Stamm der Bantu. Neger an, welche eine dunkelbraune Hautfarbe haben. Ihr Charakter sei wenig zuverlässig, halb Mann, halb Kind. Dazu seien sie diebisch und stünden bei jeder Gelegenheit mit der Wahrheit auf dem Kreuzfuske. In ihrer Lebensanschauung neigten sie mehr zum Materialismus als zu einer ernsten Auffassung des Daseins. Wie wenig entwickelt ihre Rechtsanschauung sei, bewiesen sie namentlich bei Verträgen, welche sie nur hielten, wenn es ihnen gefalle, oder wenn sie mit Gewalt dazu gezwungen würden. Am wichtigsten werde der Charakter dieses Negers beurtheilt, indem man sage, durch denselben gebe eine gewisse „Wirklichkeit“. In ihrem Wesen seien die Waniamest heiter und zur Fröhlichkeit geneigt, aber wie alle Neger, voll Misstrauen gegen die Fremden erfüllt. Sie einer höheren Kultur zugänglich zu machen, dürfte schwierig gelingen. Das Gemüthsleben dieses Volkes stehe noch auf einer sehr niedrigen Stufe, woraus sich auch die schwache Unabhängigkeit an den Stammesgenossen und die Heimat erlässt. „Ubi domus, ibi patria“, wo es mir am besten geht, da ist mein Vaterland, da bleibe ich, gelebt auch von diesen Leuten. Die häßliche Sitte, Angehörige gegen Entschädigung in Abhängigkeit zu bringen, bestehe leider auch unter ihnen; Eltern verkauften ihre Kinder und diese ihre Eltern. Doch auch einige gute Eigenschaften zeigten die Waniamest. Fleisch und Beizeitsamkeit könne man ihnen nicht abreden. Mit besonderer Vorliebe trieben sie Ackerbau. Hinsichtlich der staatlichen Einrichtung beobachteten sie eine Art patriarchalischer Verfassung und werde die höchste Gewalt von Häuptlingen ausgebüttet, welche ihre Macht durch schlaue Ausnutzung der Hezenproesse zu erweitern suchten. Dieselbe werde aber durch den Betrieb sehr eingeengt.

Die Waniamest wohnen in kleinen Flecken und Dörfern von einzigen 20–30 Hütten. Diese seien zylindrisch errichtet und ruhten auf Stützen. Das Mobiliar sei höchst einfach, das wenige Gerät werde in Holzsäckchen aufbewahrt; doch hielten sie ihre Hütten sehr rein und wenn Abends die Feuer um die Hütte flackerten, könne man sogar eine gewisse Bequemlichkeit empfinden, trotzdem der Rauch sehr belästige. Children und Schlosser gebe es an ihren Hütten und Geräthen nicht. Der gut behaupte Acker erzeugt Reis, Mais, süße Kartoffeln und Gemüse. An der Feldarbeit, wozu eine Hacke aus Eisenstein verwendet werde, beteiligten sich Slaven, Weiber und Männer, letztere aber, weil Überfluss nichts Seltenes seien, im Kriegsschlund. Neben dem Ackerbau züchte man auch Kleinvieh. Jagd und Fischfang wurden als Arbeit, nicht als Vergnügen betrachtet. Die Mahlzeit, deren Hauptbestandtheil der Ogall, ein Brei aus Mehl und Wasser sei, werde von den Weibern bereitet, die es überhaupt so schwer hätten, daß sie bereits mit 30 Jahren alt seien. Daneben verzehrte man gekochtes Gemüse, Fische und süße Kartoffeln; Gier würden verabscheut. Die Männer und Knaben speisten zuerst und aus Holzschüsseln, den Rest erhielten die Frauen. Vor und nach der Mahlzeit wurde der Mund ausgeschäfft, auch wasche man die Hände. Als besondere Anerkennung gegen die Hausfrau gelte wiederholtes lautes Aufstoßen beim Essen. Obwohl die Weiber eine untergeordnete Rolle spielen, seien die schwarzen Männer doch die größten Pantoffelhelden. Kein Mann wage es, ohne Einwilligung der Frau ein Geschäft abzuschließen. Das Tabakrauchen sei allgemein, und beginne schon bei 6-jährigen Knaben. In der Narcole komme es oft vor, daß Personen ins Feuer stürzen und sich Hände und Füße verbrennen. Die Ehe sei eingeführt, den Schebrecher, den eine strenge Strafe treffe, lasse man in der Regel entkommen, um die hohe Entschädigung von ihm einzahlen zu können. Der gewöhnliche Neger halte einige Frauen, der Häuptling 20–30. Die Kinder seien bei der Geburt rosa und erst nach 6–7 Monaten trete die dunkle Färbung ein. Ein Wochenbett werde nicht abgehalten. Die kleinen Kinder würden früh durch Waschungen abgehärtet und gäben bei der unzarten Art der Behandlung keinen Laut von sich. 2 Jahre werde das Kind auf dem Rücken der Mutter getragen, und weder Fliegen, noch heftige Erschütterungen, oder die glühenden

Sonnenstrahlen könnten ihm den Schlaf rauben. Eine Härlichkeit gegen das Kind könne die Mutter nicht. Die Kinder genössen die unentbehrliche Freiheit, weshalb sie mit 5–6 Jahren auch blaßt erscheinen. Das Necken und Spielen sei ihnen ständig unterlagt, weil dabei ein Tropfen Blut vergossen werden könnte, was großen Schadenfogt koste. Die Todten würden in den Wald geworfen und den Händen zum Fraße überlassen, nur der Häuptling bekomme eine Bestattung. Die Kleidung besteht nur in einem Höschen, der Oberkörper dagegen bleibe frei. Auf die Frisur und Pflege des Körpers, der am Morgen Stundenlang gewaschen werde, verwendeten die Frauen eine große Sorgfalt. Das heitere Temperament dieser Leute gebe sich in vierstimmigen Chören kund, auch die Rücksieder würden mehrstimmig vorgetragen. Es sei wahrlich keine leichte Sache, so schloß der Redner seine Schilderung, diese manelmlüthigen Leute inucht zu halten, dies gelinge nur mit himmlischer Geduld und ruhiger Energie. Und doch könne man nur mit Hilfe von Trägern das wunderbare Land bereisen. Die Produkte des Landes müssen durch Tauschhandel erworben werden. Als Tauschwaren benutze man weiße und blaue Baumwollstoffe und Lücher, auch Taschentücher, deren Verwendung nach unserer Sitte der Neger jedoch für unanständig halte. – Im letzten Theile seines Vortrages beschrieb der Redner einen Reisetag. Mit dem ersten Hahnenschrei, wenn die Landschaft noch im Dunkeln liege, rüste man zum Aufbruch. Die Europäer kleideten sich hastig an, die Neger richteten die Zelte tragbar her, bereiteten und reichten den Brei, Kaffee und Tee, sowie gesetzte Brötchen. Beim zweiten Hahnenschrei, wenn der Morgenhimmel sich röte, breche man auf. Kaum sei man 20 Minuten gegangen, so entsteige die Sonne goldig dem Horizonte. Die Träger jauchten, stimmen Reisegesänge an, und frisch gehe es in den Morgenwind hinein, natürlich immer auf Schuhmachers Rappen, die Vor- und Nachhut bildeten Krieger. Man durchschreite die endlose Savanne, überschreite Bäche und Sumpfe, bis an die Kniee im schlammigen Wasser watend. Nach 3 Stunden hält die vorangetragene Fahne, der ganze Zug bleibe sofort stehen, die Männer führen ein scharfen Saft in die Käse, andere zündeten Feuer an, worauf es nach 1 Stunde in derselben Weise weitergehe. Nach wieder 2 Stunden werde Halt gemacht. Die Leute spannten die Belte und die Strohmatte umher auf und die Weiber besorgten Wasser, das meistlich auslebe, aber gut schmecke. Während die Schwarzen das Mahl bereiteten, nehme der Europäer an seinem Kleidern einige Reparaturen vor. Ein anderer setzt ein Instrument zur Beobachtung hervor, finde es jedoch völlig ausgetrocknet und unbrauchbar. Er, Redner, habe die Baumlose Bäume, die noch Spuren eines ehemaligen Sees zeige, nach Wild durchstreift. In der Ferne erhebe sich ein endloser Höhenzug und ein mächtiger Adler ziehe große Kreise in der Luft. Da finde er eine frische Büffelspur, die er verfolge, bis kurz abgestoßenes Büffelhorn ihm die Nähe des Wildes verröhre. Er schleiche sich so nahe, daß er sehen könne, wie der Büffelstute und Küheher dem Thiere die Insekten vom Rücken ablesen. Da krachte der Schuß, eine Herde von 5–800 Thieren stürze donnernd auseinander. Der getroffene Büffel würde wild umher, um den Jäger zu treffen, bis er nach 1 Stunde zusammenbreche und verende. Schnell bedekten die Leiche zahllose Geier, man sieht daher, daß Fleisch fortzuwirken; doch müsse man viel zurücklassen, denn das Thier habe ein Gewicht von 2–4000 Pfund. Im Lager gebe es nun für die Beute ein leichteres Mahl, nach welchem sie Tänze und Gesänge ausführen, bis sich alle zur Ruhe begeben. Der Mond trete heraus, aus dem Walde ertöne der Ruf der Nachthiere. Auch das donnernde Gebrüll eines Löwen läßt sich aus der Ferne vernehmen. – Doch nur wenige Tage verließen in dieser schönen Weise. An den meisten Tagen sei der Afrikaforscher von Sorge, Gefahr, Seuche und Tod umgeben. Deshalb werde es immer wieder mutige Männer geben, welche das Wunderland Afrika erforschen.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

○ Samter, 23. Oktober. [Landwehrverein. Waisenrat.] Der bestige Landwehrverein beginnt am 19. d. M. im Vereinsloale sein diesjähriges erstes Wintervergnügen durch ein Tanzfränzchen. – Für die Gemeinde Groß-Gay ist der Aderwirth Herrmann Glasow daselbst als Waisenrat bestellt und verpflichtet worden.

○ Worms, 23. Oktober. [Jahrmarkt. Vereinsstiegung.] Der gestern hier abgehaltene Kraut-, Bieh- und Pferdemarkt war verhältnismäßig stark besucht. – Nächsten Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Hoteliers Grundmann in Unruhstadt eine Sitzung des landwirtschaftlichen Rustikalvereins für Unruhstadt, Kopitz und Umgegend statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Vortrag des Schulzen

Der Schatz von Thorburns.

Bon Frederik Boyle.

Alle Rechte vorbehalten.]

[Nachdruck verboten.]

Verdeutscht durch E. Deichmann.

(21. Fortsetzung.)

„Herr Mendel, wenn wir sicher durch den Kloof kommen, haben wir nichts mehr zu fürchten.“

„Die Kaffern scheinen nicht sehr zahlreich zu sein, und jedenfalls sind sie nicht so tapfer, wie ich erwartete.“

„Die Batlapins sind ein verkommenes Mischlingsgesindel. Ich vermuthe übrigens, daß dies nur einige vereinzelte Vorfäder aus den angrenzenden Distrikten sind, die Hauptmacht ist noch weit entfernt.“

Sie passirten ungefährdet den Kloof und erreichten Weenengrond, eine große Ansiedlung auf dem Territorium des Freistaates. Dort herrschte die höchste Aufregung, denn Basson war mit seiner Kunde von der Erhebung der Kaffern angelkommen. Vor dem Postamt stiegen sie ab, inmitten einer kleinen Gruppe von Voern, die in mürrischem Schweigen, wie es ihre Art ist, die Nachricht angehört hatten. Auch Elsbred erzählte, was er wußte, natürlich auf Holländisch, während Mendel neben ihm stand. Blößlich stürzte der Letztere zu Boden.

„Was, er ist ja ganz blutüberströmt!“ rief einer der Umstehenden, „seht doch auf seine Stiefel!“

Sie trugen ihn ins Haus und sahen nach seiner Wunde. Eine Kugel war seitwärts durch sein Bein durchgegangen, und sein Hinterkopf zeigte die Wunde von einem Streisschuh. Er hatte beides sehr geschickt verbunden, aber die Bandagen hatten sich gelockert. Elsbred sah, daß die Wunde an sich nicht gefährlich war, aber sie verursachte einen großen Blutverlust.

Die Leute von Weenengrond kannten Elsbred's Tapferkeit und boten ihm an, er sollte ihren Oberbefehl gegen die Kaffern übernehmen, sie wollten die Niederlassung räumen und auf dem Felde ein festes „Laager“ beziehen. Aber Elsbred lachte nur dazu und sagte: „Für Euch ist keine Gefahr, geht in Frieden an Eure Geschäfte. Die Batlapins werden schon vom Kampf mehr als genug gehabt haben, ehe sie die Grenzen des Frei-

staates bedrohen. Ich werde bei diesem jungen Manne bleiben, bis er wieder ein Pferd besiegen kann.“

Mendel war aus seiner Ohnmacht erwacht und flüsterte ihm zu: „Oh, ich danke Ihnen, Herr Thorburn, ich wünschte, Sie würden zusammen mit mir nach Hause kommen.“

„Nun, das ist wahrscheinlich genug, wenn Sie vorher noch einen Abstecher nach Kimberley machen wollen; ich bin auf dem Wege nach England, habe aber vor meiner Abreise noch einige Geschäfte zu erledigen.“

„Darauf werde ich mit Vergnügen warten, aber lassen Sie mich nicht allein. Diese seltenen Riesen, mit ihren großen Barten, langen Haaren und starren, kleinen Augen, sind mir schrecklicher, als die Kaffern!“

„Ich denke, ich bin der größte hier,“ sagte Elsbred lachend, und habe den größten Bart und die längsten Haare,“ — er vergaß, daß sie ihm eben erst abgesengt waren.

„Aber Sie sind ein englischer Edelmann in Bekleidung!“

„Schon recht, mein Junge! Jetzt schlafen Sie! In drei Tagen werden Sie im Stande sein, im Wagen nach Kimberley aufzubrechen. Eine Woche wird hoffentlich ausreichen, und dann nach England!“

Siebentes Kapitel.

Der zweite Vorschlag.

Als Hubert Fanshawe am dritten Morgen seines Besuches, der zwei Wochen dauern sollte, herunterkam, fand er Herrn Esking allein im Frühstückszimmer. Derselbe erkundigte sich mit geziemender Wärme nach Käthens Besinden und hörte die Antwort mit Interesse an. Hubert dachte daher, Alles wäre vergessen und gewann seine gute Laune wieder; aber nach einiger Zeit, sobald er seine Pflicht als Wirth erfüllt, und sein Neffe sein Frühstück beendet hatte, fuhr Herr Esking mit gleicher Gelassenheit fort:

„Es ist mir eingefallen, Hubert, daß Dein Entschluß plötzlicher Abreise, den Du mir gestern Abend mittheilstest, Dir einige Unbequemlichkeiten verursachen dürfte —“

„Onkel, nichts derart theilte ich Dir mit!“

„Thatest Du es nicht? Nun, dann wollen wir es so fassen, die plötzliche Abreise, die sich als wünschenswerth herausstelltie —“

„Mir stellte sie sich nicht als wünschenswerth heraus! Ich wünsche Dich durchaus nicht zu verlassen! Ganz im Gegenteil!“

„Dann will ich alle Umschreibungen fallen lassen“, sagte Herr Esking mit einem Lächeln, welches augleich gutmütige Gelassenheit, ein wenig Ungeduld mit der bedauerlichen Beschränktheit seines Neffen und festen Entschluß zeigte. „Es ist mir eingefallen, daß Deine plötzliche Abreise Dir oder Käthen oder meiner Schwester oder Deiner Schwester oder Euch allen Onkeln Unbequemlichkeiten verursachen könnte. Es würde mir sehr leid thun, wenn ich denken müßte, daß der Besuch irgend welche Unannehmlichkeiten für Euch zur Folge hätte. Deshalb bitte ich Dich, mein lieuerer Neffe, ein kleines Geschenk anzunehmen zu wollen, welches Dich in den Stand seien wird, diese Wochen an irgend einem anderen Orte mit mehr Vergnügen zu verbringen, als wir Dir unter irgend welchen Umständen zu bieten vermocht hätten.“

Huberts Stirn runzelte sich vor lebenshaftlichem Zorn, aber er blickte auf den Cheque, den Herr Esking ihm hinhieß, und seine Entrüstung milderte sich beträchtlich.

„Deine Wünsche sind nicht mißzuverstehen, Onkel. Darf ich hoffen, daß Du uns das Benehmen meiner Frau von gestern nicht mit Uebelwollen nachtragen wirst?“

„Nicht im Geringsten, weshalb sollte ich? Herr Genest war ganz versöhnt, sobald er mein Geld in der Tasche hatte; er würde entzückt sein, wenn er Deine Gattin täglich unter denselben Bedingungen als Gast bei sich sehen könnte. In der Richtung bleibt kein Uebelwollen zurück, und ein Pferd braucht ich in der That; der Preis war etwas höher, als ich gewünscht hätte, aber das ist nicht von ernstlicher Bedeutung. Oh nein, Hubert! Die Unterhaltung mit Dir und auch die mit Käthe hat mich sehr interessirt. Wir trennen uns also mit den freundlichsten Gefühlen auf meiner Seite.“

Hubert begriff ihn nicht und meinte: „Unsere Gefühle gegen Dich, lieber Onkel, sind ebenso warm, weshalb sollte es denn unter diesen Umständen nöthig sein, daß wir uns trennen?“

„Ich denke, es wird besser sein. Wir haben uns in angenehmer Weise kennen gelernt und unsere gegenseitige Zuneigung wird durch die Entfernung nicht verringert werden.“

Schirmer über den Antrag des landwirthschaftlichen Vereins Gosign, betreffend den Kontraktbruch durch landwirthschaftliche Arbeiter. 2. Auflistung der Erntestatistik. 3. Verschiedenes.

K. Meeseritz, 23. Oktober. [Auszeichnung Eisenbahnangelegenheit.] Der hiesige Magistrat hat unter Zustimmung der Stadtverordneten dem Rathsherrn Adolph Gumpert hier, welcher seit 25 Jahren ununterbrochen als Magistratsmitglied und als Vorstehender der Wege- und Straßenbau-Deputation fungirt, in Anerkennung seiner ehrenamlichen rastlosen Thätigkeit das Prädikat eines Stadtältesten verliehen. Der Magistrat und die Vertretung der Stadtverordneten überbrachten gestern dem Jubilar ihre Glückwünsche und seine Ernennung. — Gestern sind die Vorarbeiten zu den projektierten Eisenbahnen Meeseritz-Schwerin a/W. in Angriff genommen worden.

A. Aus dem Kreise Koschmin, 23. Oktober. [Schlachthaus-Kontrollversammlungen. Versiegung.] In der Kreisstadt Koschmin ist seit kurzer Zeit ein öffentliches Schlachthaus erbaut worden und hat der Gemeindebefehlshaber, betreffend die ausschließliche Benutzung des öffentlichen Schlachthauses zu Koschmin und die Einführung einer Untersuchung des in dasselbe gelangenden Schlachtviehs und des in den Gemeindebezirk der Stadt Koschmin eingeführten frischen Fleisches die Bestätigung der königlichen Regierung zu Posen erhalten. — Für den Kreis Koschmin finden die Herbstkontroll-Versammlungen am 6. und 7. November statt. — Im Interesse des Dienstes ist der berittene Gendarm Losch zu Koschmin für die Wintermonate unter Beibehaltung seines Patrouillenbezirkes nach dem Dorfe Kullinow kommandirt worden.

Schrinn, 23. Oktober. [Unglücksfall beim Posthausbau. Weiterbau der Eisenbahn Czempin-Schrinn. Gewitter.] Bei unserem im Rohbau nahezu fertig gestellten neuen Posthause ereignete sich gestern der erste, in seinen Folgen höchst bedauerliche Unfall. Drei Maurer befanden sich in den eine Treppe hoch belegenen Räumen, als plötzlich ein gemauert Bogen unter ihren Füßen zusammenbrach. Die Handwerker stürzten in den Keller und zogen sich zum Theil so erhebliche Verleugnungen zu, daß sie durch tremende Hilfe fortgeschafft werden mußten. Einer von ihnen hat, außer dem Bruch dreier Rippen, innerlichen Schaden genommen, so daß an seinem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Die Schuld an dem Unfalle soll in der schlechten Stützung des noch nicht gehörig ausgetrockneten Bogens zu suchen sein. Eine gründliche Untersuchung auch der übrigen Theile des Neubaues erscheint nach unserem Dafürhalten dringend geboten. — Vor einigen Tagen beschäftigte eine Kommission den hiesigen Bahnhof nebst dem angrenzenden Territorium. Wie wir erfahren soll es sich um die Verlängerung der Zweigbahn Czempin-Schrinn nach Jaroschkin handeln.

Vekno, 23. Oktober. [Brandstiftung.] In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. brach in der Scheune auf dem Gehöft des Ackerwirths S. in Nikolojewo bei Wongrowitz Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß in kurzer Zeit die sämmtlichen Gebäude total niederrannten. Es wird abstrichliche Brandstiftung vermutet und steht der eigene Sohn des Besitzers in dem dringenden Verdachte, sowohl dieses als auch das im Herbst vorigen Jahres auf demselben Gehöft stattgehabte Feuer, durch welches gleichfalls sämmtliche Gebäude eingeäschert worden waren, angelegt zu haben. Der selbe ist, wie verlautet, verhaftet und gestern dem Gerichtsgefängniß in Wongrowitz zugeführt worden.

O. Rogasen, 23. Oktober. [Wahl.] Im nächsten Monat findet hier eine Ergänzungswahl von 4 Stadtverordneten statt. Es scheiden nachstehende Herren aus. Aus der ersten Klasse Dr. Eichekli und die Kaufmeute Kirschner und Levin; aus der zweiten Klasse Kaufmann Jastrow. Die Wiederwahl dieser Herren ist gesichert.

Egin, 23. Oktober. [Anstellung.] Nunmehr ist an der hiesigen höheren Töchterschule eine zweite Lehrerin angestellt und sind jetzt 2 Klassen mit je 2 Abtheilungen eingerichtet worden.

Schneidemühl, 23. Oktober. [Stadtverordnetenwahl.] Im nächsten Monat finden hier selbst die regelmäßigen Eränzungswahlen der Stadtverordneten statt. In Folge Ablaufs der Wahlperiode scheiden aus der 3. Abtheilung aus Betriebssekretär asche und Tischlermeister Schwane, aus der 2. Abtheilung Kaufmann aus Schmidt und Maler Brüder, aus der 1. Abtheilung der praktische rat Dr. Briese und Banlagent Wied; ferner durch Auslösung § 18 der Städteordnung gemäß aus der 3. Abtheilung Dachdeckermeister andke, aus der 2. Abtheilung Fleischermeister Beck und Zimmermeister Mohnkops, aus der 1. Abtheilung Kaufmann Viktor Groß. Für diese Wahlen finden Termine statt und zwar für die 3. Abtheilung am 19. November und für die 2. und 1. Abtheilung am 20. November. Auch eine Ersatzwahl für den verstorbenen Ziegeleibesitzer Friedrich ist notwendig. Dieselbe ist für die 3. Abtheilung auf den 18. November überauamt. Es sind somit 11 Stadtverordnete zu wählen.

Frau Fanshawe trat ins Zimmer.

„Ich sagte eben, theure Räthe, daß der Zweck Eures Besuches in vollstem Maße und zu meiner Zufriedenheit erfüllt ist, und Hubert ist so freundlich zu sagen, daß es Eurerseits sich ebenso verhält. Mein Haus ist stets sehr langweilig, aber besonders zu dieser Jahreszeit, wo die Seebäder und andere Erholungsorte so viel Vergnügen bieten. Meines Erachtens muß es in Scarborough jetzt ganz entzückend sein.“

Käthe war in einer Haltung eingetreten, die sie offenbar auf ein doppeltes Verhalten vorbereitet zeigte; bereit zu lächeln und in triumphirender Weise freundlich zu sein, wenn ihr weit genug entgegengelommen würde, oder über die ihr widersahrene Unbill weiter zu schmollen, falls Herr Eßling sein Mißfallen von gestern Abend von Neuem merlen ließ. Etwas Schlimmeres konnte sie unmöglich erwarten, denn sie hatte sich überredet, daß Hildas Warnung ganz lächerlich wäre, und ihr Gatte hatte nicht gewagt, ihr die Bemerkungen seines Onkels wieder zu erzählen. Deshalb ließ diese plötzliche Verabschiedung sie vor Schrecken erstarren.

„Aber, Onkel! Willst Du uns aus dem Hause weisen?“
„Aus dem Hause weisen, meine Liebe! Ganz gewiß nicht! Ich denke, Ihr werdet wirklich Scarborough während der nächsten beiden Wochen unterhaltender finden, — aber Ihr werdet natürlich den Ort Eures Aufenthalts nach Eurem eigenen Geschmack wählen, und Dein Gatte ist mit den nothwendigen Mitteln versehen, um Euch alle Behaglichkeiten gewähren zu können, wohin Ihr auch gehen möget.“

Ihr Gesichtsausdruck wurde so drohend, daß Hubert ihr hastig den Cheque zeigte.

„Sieh' doch, wie gütig und freigebig unser Onkel ist, mein theures Käthchen.“

"Sie weisen uns aus Ihrem Hause, Herr Eiking", sagte sie mit boshaftem Lächeln. "Und ich bin nur dankbar, daß Sie es in einer so großmuthigen Weise thun. Ich werde es nie vergessen. — nein! Meine theueren Hilda. Du hattest ganz recht.

— Görlich, 22. Oktober. [Rothenburger Vereins-Sterbe-
kasse.] Bei der gestrigen Versteigerung des Rittergutes Wilhelms-
feld im Rothenburger Kreise ist Direktor Böhmlen als Vertreter der
Rothenburger Sterbekasse, welche auf Anweisung des Regierungsprä-
sidenten ihre Hypothek von 30 000 Mark gekündigt und die Subhastation
beantragt hatte, mit dem Mindestangebot in den Besitz des Rittergutes
gekommen, welches der in Konturs gerathene Besitzer für 120 000
Mark gefaust hatte. Der Kauf war erfolgt auf Grundlage derselben
von den Rothenburger Kreisfazatoren Schober und Proye angefertigten
Privatlage in Höhe von 119 712 Mark, welche auch dem Beleihungs-
geschäfte der Rothenburger Sterbekasse zu Grunde gelegt und für die-
selbe anfertigt war. Sein Vorgänger hatte für das Gut nicht ganz
40 000 Mark gezahlt. Das Rittergut hat dem Vernehmen nach den
ersten Anlaß gegeben, daß sich der Regierungs-Präsident Prinz Handjery
um die Geschäftsführung der Sterbekasse spezieller beschickte; die
feststellung der Thatsache, daß das übermäßige hoch beliebte Rittergut
Bürden, bei dessen Subhastation die Sterbekasse mit ihrer ganzen For-
derung ausgefallen ist, unter denselben Besitzer und auf Grund von
Tagen derselben Fazatoren, wie Wilhelmsfeld, von der Sterbekasse
Gelder dergleichen erhalten hatte, gab dann Anlaß zum Einschreiten.
Die Kündigung der Hypotheken auf Wilhelmsfeld und Bürden ist noch
unter der früheren Direktion, und zwar auf Geheiz des Regierungs-
präsidenten erfolgt.

* Kattowitz, 21. Oktober. Am Sonntage fand hier unter Beihilfung von etwa 500 Personen eine Arbeiterversammlung statt welche der Redakteur des „Katolik“, Koraszewski, aus Beuthen OS., leitete. Beschllossen wurde, wie die „Kattowitzer Zeitung“ berichtet, dahin zu wenden, daß auch die Arbeiter, namentlich die Berg- und Hüttenarbeiter des Kreises Kattowitz, dem „Oberschlesischen Arbeiter-Verein“ zu gegenseitiger Hilfe beitreten.

Aus dem Gerichtssaal.

* Berlin, 22. Okt. Ein „Aufschlager“, dessen Thaten zwar nicht die dämmere Verwegenheit des berüchtigten „Jack“ erreichen, aber immerhin bedeckt genug sind, zierte gestern die Anklagebank der II. Strafammer des Landgerichts I. in der Person des Buchbinders Bivour. Ende vorigen Jahres ließen bei der Polizei sehr häufig Anzeigen darüber ein, daß im Südosten von Berlin Frauen von einem Unhold gefährdet würden. Meist waren es Dienstmädchen, welche von einem jungen Manne angesprochen wurden; wenn sie das Haus ihrer Herrschaft betrat, schlich der Mensch hinter ihnen her und drachte ihnen mit einem Messer einen Schnitt über den Rücken bei, so daß nicht nur die Kleider zerrissen, sondern den Mädchen auch in einigen Fällen Verwundungen beigebracht wurden. Die Polizei glaubte schließlich den Freveler in der Person des Angellagten gefunden zu haben und dieser wurde schon vor einiger Zeit wegen keines derartigen Falles vor dem Schöffengerichte zur Verantwortung gezogen, erlangte aber damals seine Freispruchung, weil die Wiedererkennung seiner Person nicht als ausreichend erachtet wurde. Da die Unthaten aber nicht aufhörten, vielmehr etwa 17 Anzeigen in kurzer Zeit bei der Polizei einließen, so wurde der Angellagte den geschädigten Mädchen vorgeführt. Die Mehrzahl vermochte ihn nicht mit genügender Bestimmtheit zu erkennen, dagegen erklärten zwei derselben mit voller Sicherheit, daß er der Attentäter sei. In dem einen Fall war dem Mädchen die Trikottaille und das Korsett zerschnitten worden, in dem zweiten hatte das Mädchen auch noch eine blutende Wunde davongetragen. Der Angellagte bestritt, die gesuchte Person zu sein. Er hat nun aber ein nicht alltägliches Gesicht und einen Sprachfehler, welcher sein Wiedererkennen erleichtert. Dazu kommt, daß seine Witizin beludete, daß er einmal mit einem Vießter auf sie losgegangen sei, und endlich sind seit der Verhaftung des Angellagten derartige Frevelthaten nicht mehr vorgekommen. — Der Gerichtshof verurteilte den Angellagten zu einem Jahr Gefängnis.

* Berlin, 23. Okt. Ein sehr schlechter Scherz führte gestern den Schuhmacher Adolph Stellbrink unter der Anklage der Körperverletzung in einer das Leben gefährdenden Weise vor die 89. Abtheilung des Schöppengerichts. Der Angellagte erhielt am 9. Juli in seiner Werkstatt den Besuch eines Kameraden, welcher ein großer Liebhaber von Alkohol sein soll. Stellbrink kannte dessen Schwäche, und wie der Verleugte, der Schuhmacher Fiedler im Vor- mine erzählte, hat der Angellagte, um sich einen Scherz mit ihm zu machen, ihn fast an den Rand des Todes gebracht. Fiedler sah eine Flasche mit einer klaren Flüssigkeits auf dem Tische des Angellagten stehen und fragte, ob es Schnaps sei. „Gewiss“, erwiderte Stellbrink und hielt die Flasche mit der Einladung entgegen, er möge mal trinken. Als Fiedler zögerte, meinte der Angellagte: Denk Du, es ist ein Schnaps! Ich mache nichts dran“ und fügte die Worte hinzu: „Ich kann nicht trinken.“

„Das ist ein vernünftiger Entschluß!“ erwiderte Herr Egging mit heiterer Gelassenheit. „Armstrong, bringen Sie das Frühstück für die Damen, — Scarborough“, fügte er, sich erhebend, hinzu, „ist, wie ich gehört habe, für Damen stets ein angenehmer Aufenthalt. — Einige geröstete Nieren, meine Liebe? Und wenn zudenkt Ihr aufzuhören?“

— Und wann gedent Ihr aufzubrechen — ?”
Käthe fühlte sich dem Ersticken nahe. Sie wagte es nicht, einem Mann, von dem sie so viel zu erwarten hatte, derart zu antworten, wie ihr zu Muthe war, und schließlich erwiderte Hubert statt seiner Gattin mürrischen Tones:

„Wenn Räthe mit Scarborough einverstanden ist, so müssen wir vermutlich sehr bald aufbrechen.“
„Vielleicht wäre das am besten. Es giebt keine direkte

„Siehe,“ war das am ersten Tag, „es gibt eine direkte Verbindung. — Ihr habt unterwegs Wagenwechsel und längeren Aufenthalt. Armstrong, bringen Sie das Kursbuch.“

„Ich denke,“ sagte er, sobald er das verlangte Buch erhalten und in demselben nachgeschlagen hatte, „dass ihr am besten in Rowley um 11 Uhr 15 Minuten Vormittags passierenden Zug nach York nehmt. Wie spät ist es jetzt? Da wird Kathen vielleicht nicht genug Zeit zum Packen bleiben. Der nächste Zug kommt um halb zwei Uhr Nachmittags durch Rowley. Ich denke, ihr werdet Euch für den Zug entscheiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* V. R. Roseggers Ausgewählte Werke. Bracht-Ausgabe. Mit 600 Illustrationen von A. Greil und A. Schmidhammer. In 5 Lieferungen, Lexikon-Öktav, à 50 Pf. A. Hartlebens Verlag in Bien. 65 Lieferungen erschienen. — Die uns heute vorliegenden Hefte 7—65 der illustrierten Bracht-Ausgabe von V. R. Roseggers Werken beginnen den vierten Band, welcher die Aelpler und das Volksleben in Steiermark enthält. In den vorliegenden neun Heften, welche wieder mit originellen Illustrationen der Künstler A. Greil und A. Schmidhammer geziert sind, finden wir folgende lästliche Schilderungen aus den Typen der Aelpler: "Der Tzarret im Hochgebirge", "Der Dorfgeistliche", "Der Schulmeister von ehem", "Der Kirchenwaschel" Seine Bekrönungen", "Der Richter", "Die Hausfrau", "Die Ruchtfrau".

Mund. Da er dabei aber geschickter Weise die Doffnung mit dem Daumen verschlossen hielt, so gelangte von dem Inhalt nichts in seinen Hals. Nun gab der Angeklagte seinem Besucher die Flasche und dieser hat einen herzhaften Zug. Sofort sank er stöhnend und sich vor Schmerzen krümmend auf einen Stuhl; in der Flasche war Salmalgeist und die ätzende Flüssigkeit hatte in seinem Innern arge Verwüstungen angerichtet. Fiedler hat fast zwei Wochen in der Chariis zu bringen müssen, bevor er als geheilt entlassen werden konnte. Der Angeklagte bestritt mit aller Entschiedenheit, daß die Sache sich so verhalte, wie der Zeuge angegeben. Der Letztere habe vielmehr, von seiner Leidenschaft für den Schnaps hingerissen, ohne Weiteres die Flasche ergriffen und sie an den Mund gesetzt, bevor es der Angeklagte zu hindern vermochte. Trotzdem ein zweiter Zeuge beschwore, er sei gerade hingetkommen, als Fiedler die Flasche vom Tische nahm, hielt der Gerichtshof die Angaben des Letzteren doch für glaubwürdiger und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt.

* Egon, 25. VII. Die von dem Schwurgerichte zu Bromberg wegen Brandstiftung und schweren Diebstahls gefreigesprochene Wirthschafterin aus Grabowsee ist wieder gefänglich eingezogen worden und wird s. B. abermals vor das Schwurgericht gestellt werden. Wie festgestellt, soll sie gleich nach ihrer Freilassung einen Einhunderthalbschein gewechselt haben, über dessen Erwerb sie sich nicht genügend auszuweisen vermochte. Sie hat sich vielmehr in verschiedene Redensarten verwidelt, welche auch einen Halt zu ihrer Verhaftung boten.

* Görlich, 21. Oktober. [Versuchter Brand und Brandstiftung.] Der Restaurateurfrau Ernestine Böhme, geb. Henkel aus Görlich wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 16. Juni ein zur Wohnung von Menschen dienendes Gebäude vorsätzlich in Brand zu setzen und ihren Ehemann vorsätzlich und mit Ueberlegung zu tödten versucht zu haben. Das hiesige Schwurgericht beschäftigte sich heute mit dem Falle. Vor Eintritt in die Verhandlung stellte die Vertheidigung den Antrag, der Gerichtshof wolle die Offenlichkeit ausschließen, da „zerrüttete Familienverhältnisse“ und das angeblich „unlautere Verhältnis“ des Ehemanns der Böhme zu Kellnerinnen, die bei ihm in Dienst gestanden, zur Sprache kämen. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt. Vor überfülltem Zuschauerraum trat der Vorsteckende, Landgerichtsrath Heinze, nunmehr in die Verhandlung ein, den Geschworenen vorher die Schlage kurz charakteristisch. Auf der Strafveitskoste hier selbst befindet sich die „Leitmeritzer Bierhalle“, welche seit vielen Jahren in den Händen des Restaurateurs Böhme ist und zu den Lokalen mit „Damenbedienung“ gehört. Am 17. Juni d. J. verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, man habe Böhme verbrennen und vergiften wollen, und zwar sei die eigene Frau als Attentäterin ermittelt und verhaftet worden. Böhme lebte mit seiner Ehegattin in Scheidung; tagtäglich gab es Gejänk und Rauherei im Hause, das eheliche Leben der Beiden war nach jeder Richtung hin unerträglich. Ein Versuch von Ernestine Böhme, ihren Mann zu vergiften, war glücklicher Weise erfolglos geblieben, so daß dieselbe, als ihr das Leben an der Seite ihres Gatten unerträglich schien, den Entschluß fahrt, ihren Mann bei ledigem Seide zu verbrennen. In der Nacht zum 17. Juni d. J. sollte der Plan zur Ausführung gelangen. Das in den Junitagen hier stattfindende Schützenfest hatte den Restaurateur Böhme, welcher auf dem Schützenhausplatz ein Zelt aufgeschlagen, sehr in Anspruch genommen, so daß er müde am Abend des 16. Juni heimkehrte und sich sofort zu Bett legte. Böhme verriegelte, da er von seiner Frau getrennt schlief, die in das Schlafzimmer derselben führende Thür und eine nach den Klur mündende, so daß es Niemand möglich war, das Schlafgemach Böhmes zu betreten. Es mochte wohl 3 Uhr Morgens sein, als der selbe, gepeinigt von Atmungsbeschwerden und heftigen Bellemungen, erwachte und, da das Zimmer mit dichtem Rauch angefüllt war, schleunigst zum Fenster eilte und es öffnete. Böhme forschte sofort nach der Ursache des Qualmens und fand, daß das in der Stube befindliche Sophia mit Berg, Papier, alte Gardinen, Tuch und anderen brennbarhen Stoffen ausgepolstert war und diese lichterloh brannten. Bald war das Feuer, welches die Dielen schon ergripen, gelöscht. Böhme legte sich wieder bei geöffnetem Fenster aufs Ohr und schloß so fest ein, daß er gar nicht merkte, wie seine Frau in das Zimmer zwei Mal einstieg. Ernestine Böhme hatte sich ganz in der Nähe aufgehalten, um abzuwarten, ob ihr Plan geglückt sei. Sie wollte später eine im Hofe stehende Leiter und begab sich auf derselben in das Zimmer ihres Mannes. Hier machte sie sich nun flugs daran, die Spuren ihres Verbrechens zu verlöschen. Sie lehrte mit einer Bürste die Überreste der obengenannten Stoffe, sowi: die vielen an der Erde liegenden Streichhölzer, welche von ihr, um den Brand möglichst sicher zu bewerkstelligen, umhergestreut waren, zusammen und trat auf denselben Wege, auf dem sie gekommen, den Rückzug an. Als Böhme am

Das ledige Kind", "Der Halbwelzer", "Der Gretin", "Der Einleger", "Andere Bettelsteufe", "Der Fußknöchel und der Postmeister", "Der Ksenileßer", "Der Komödienspieler", "Die Gelehrten", "Die Hebe-
witzer", "Die Godl", "Der Winkeldottir", "Der Lotterienarr", "Der
riefschreiber", "Der Schleudererhansel", "Der Uhrhändler", "Der
Schmalz-Beter", "Der Biehdandler", "Der Bratelgeiger", "Wilde Ma-
nen", "Die Wallfahrer", "Der Betbruder", "Der Bechölmann",
"Der Kohlenhammer", "Der Ameisler", "Der Wurzelgräber", "Die
ennin", "Der Wildsüß", "Der Schaufelbub", "Marteriafeln".
erner "Bon der bärlichen Hößlichkeit", "Bon Eitelheit und Ueber-
uth", "Bon Gemüthlichkeit und Humor", "Bon der Liedestreue" und
Wandlung des Volkscharakters". In diesen Schilderungen zeigt
Geogger so recht seine Meisterschaft in der Charaktermalerei des Ge-
tigvollsten der Steiermark, dem er stets neue interessante Seiten ab-
gewinnen weiß. Vom "Volksleben in Steiermark" sind noch die
sten zwei Abschnitte "Haussegen" und "Haus und Heim" in obigen
erörterungen mitenthaltet.

* „Blätter der Leidenschaft.“ Novellen von Mathilde Serao. Autoristische Uebertragung von Alfred Friedmann. Breslau, Schottländer. — Es ist eine ungewöhnliche Erscheinung, die uns der italienischen Dichterin entgegentritt. Mathilde Serao hat einezahl größerer Romane veröffentlicht; nirgends aber zeigt sich ihre eigenart charakteristischer als in diesen kleinen Novellen. Die originelle Erfindung ihrer Geschichten belaubt eine außerordentliche Kraft der Phantasie und die knappe, scharf umrissene Darstellung ein merkwürdiges Gähnertalent. Ihre Hauptstärke ruht in der Detailmalerei, welche Menschen und Dinge bis in den innersten Kern ihrer Wesenheit durchringen und zergliedern läßt. Mit Vorliebe steigt sie bis auf den Grund des menschlichen Herzens hinab und wühlt die tiefsten dort summierenden Empfindungen und Leidenschaften auf. So bannt sie in einen engen Rahmen ein in sich fertiges, seufzendes Bild. Die Ueberzeugung Friedmanns wird den Absichten der Dichterin vollkommen recht.

* „Aus dem Orient.“ Flüchtige Aufzeichnungen von Paul Lindau. Breslau, S. Schottländer. — In ungemein frischer und anreichernder Weise giebt Paul Lindau die Eindrücke einer Reise wieder, die er im Sommer 1888 zur Eröffnung der Eisenbahn nach Saloniki, von dort nach Konstantinopel und zurück nach Konstantinopel, und rück über Bularest gemacht hat. Ueberall hat er mit eigenen Augen sehen und in seiner eigenen Weise dargestellt, sowohl das Leben und treiben auf der Eisenbahnfahrt, als die Zustände in der türkischen Hauptstadt, als auch namentlich die Lebensverhältnisse in Rumänien am Hofe und auf den Schlössern des Königs Carol und der Königin Elisabeth. Und gerade weil das Buch ohne gelehrte oder streng wissenschaftliche oder politische Abstechen und Rücksichten geschrieben ist, bietet es eine völlig neue und höchst interessante Darstellung, die bald in löslichem Witz sprudelt, bald auch die großartigen und ergreifenden Anstände der Reise voll und rein niedergeschlagen.

haft an dem Werke: „Österreich-Ungarn in Wort und Bild“ wurde der Erzherzog herangezogen. Er hatte die Beschreibung der Baudenkmäler Dalmatiens übernommen. In seiner Freizeit hat der Erzherzog gelegentlich auch ein kleines Ballett: „Die Assassinen“ verfaßt, welches, im Wiener Hof-Theater zur Aufführung gebracht, die Tendenz hatte, dem Tanze eine möglichst vernünftige Handlung zu unterlegen.

Selbstmord. An der Berliner Börse erregte die Nachricht, daß einer der Inhaber der alten Getreidefirma W. Wolff und Co., Herr Löbmann, sich selbst entlebt hat, lebhaftes Theilnahme. Die Firma zählte früher zu den ersten der Branche am Platze, sie hat jedoch in Laufe der Jahre wesentlich an Bedeutung verloren. Dieselbe hat durch Baissepekulationen in Getreide und Rüben in jüngster Zeit größere Verluste erlitten und ist nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen voll zu genügen. Die Passiva sollen 300 000 M. betragen.

Fürst Sulikowski. Wie der „R. Fr. Pr. Pr.“ aus Bonn telegraphiert wird, hat das dortige Gericht die Aufhebung der Entmündigung des Fürsten Joseph Maria Sulikowski beschlossen. Gleichzeitig aber wurde dem Fürsten im Sinne des Artikels 499 des am Rhein geltenden Code civil ein Beirath bestellt, dessen Zustimmung der Fürst bei wichtigen Beschlüssen einzuhören haben wird. Der zitierte Artikel lautet: „Das Gericht kann, wenn es die Entmündigung ablehnt, im Falle dies die Umstände erfordern, verfügen, daß der Curat in Hinsicht keine Klage einbringen, keinen Vertrag schließen, keine Anleihe aufnehmen, noch bewegliches Kapital belehnen lassen, ferner seine Güter nicht veräußern oder hypothekieren darf, ohne Intervention eines von dem erkennenden Gerichte zu ernennenden Beirathes.“ Als Beirath des Fürsten wurde mit dessen Zustimmung der Rittmeister Bothar Baron Unterichter ernannt. Die Gemahlin des Barons Unterichter ist eine Halbschwester des Fürsten. Die oben erwähnte Verfügung ist erst erfolgt, nachdem vorher der Fürst von den gerichtlich bestellten Ärzten als dermalen geistig gesund erklärt wurde. Diesem ärztlichen Gutachten ist aber die Klausur beigelegt: „Ein Rückfall nicht ausgeschlossen.“ Der Fürst beabsichtigt, sich zuerst nach Bankota in Ungarn, sodann zum längeren Aufenthalt nach Paris zu begeben.

Juristisches.

** Ein Mühlbursche hatte, in Ausübung seiner Dienstpflicht, soeben die Windmühle beigedreht; unmittelbar darauf wurde er durch einen herabfahrende Blitzstrahl getötet. Der Vater des also Verunglückten verlangte von der Mühlerei-Genossenschaft G. s. der Beerdigungskosten auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes. Die Genossenschaft lehnte die Entschädigungspflicht ab, da der Unfall außerhalb des Betriebes erfolgt sei und mit selbigem um so mehr außer jedem Zusammenhang stehe, als er nach beendetem Betriebshandlung — dem Beidrehen der Mühle — durch ein Naturereignis verursacht worden sei. Das Reichsversicherungsamt hat dagegen dem Vater des Verun-

Amtliche Anzeigen.

Aufgebot.

Im Grundbuche der dem Kaufmann Rudolph Reiche zu Posen gehörigen Grundstücke Posen Altstadt Nr. 410 und 473 steht in Abtheilung III Nr. 1 bezw. 1¹ für den Metallbau-Baukonsort zu Posen, vertreten durch den Magistrat dafelbst, eine Forderung von 290 Thalern 10 Sgr. 10 Pf. für das dem Konsul Anton Pilz durch die Anweisung des Grundstücks Nr. 410 an Stelle seines Grundstücks Nr. 175 verliehene Mehrterrain, auf Grund des Altestes der Königlichen Metallbau-Baukommission d. d. Posen, den 7. September 1805 und in Folge Antrages des Magistrats zu Posen vom 16. September 1834, vermöge Verfügung vom 30. Oktober 1845 eingetragen; und zwar mit der Prostastation der Gebüder Michael und Joseph Pilz und des Carl Anders: daß die Forderung verjährt und wegen nicht früherer Anmeldung als getilgt anzusehen sei. 17396

Die Post haftet ursprünglich auf Posen Altstadt Nr. 410 und ist, bei Abschreibung des Grundstücks Posen Altstadt Nr. 473, auf letzteres übertragen worden.

Auf den Antrag des Kaufmanns Rudolph Reiche, welcher die erfolgte Tilgung der gedachten Post behauptet, werden alle Dienstigen, welche Ansprüche auf diese Post zu haben vermeinen, aufgefordert, ihre Ansprüche bei dem unterzeichneten Gerichte spätestens in dem auf den 13. Februar 1890,

Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Amtsgerichtsgebäude, Bronker-Platz Nr. 2, Zimmer Nr. 18, anberaumten Aufgebotstermine anzumelden; widrigens falls sie mit ihren Ansprüchen werden ausgezögert und die Post im Grundbuche wird gelöscht werden.

Posen, den 21. Oktober 1889.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

In unser Genossenschafts-Register ist bei Nr. 3 17388

Görlitzer Darlehnskassen-

Berein, zufolge Verfügung vom 19. d. Mts. heute eingetragen:

Aus dem Vorstande ist der Wirth Gottlieb Danne zu Franklowo ausgeschieden und in denselben als Mitglied der Wirth Michael Kaczmarek zu Herstowom eingetreten, ferner die zusätzliche Bezeichnung:

„Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.“

Zissa, den 19. Oktober 1889.

Königl. Amtsgericht.

Handelsregister.

In unserem Gesellschaftsregister ist bei Nr. 428, woselbst die Handelsgesellschaft in Firma Bernhard Jaffé mit dem Sitz zu Posen aufgeführt steht, aufzuge Verfügung vom heutigen Tage nachstehende Eintragung bewilligt worden:

Der bisherige Gesellschafter Joseph Jaffé — jetzt Rechtsanwalt in Berlin — ist aus der Handelsgesellschaft ausgestiegen.

Posen, den 21. Oktober 1889.
Königliches Amtsgericht,
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In das Gesellschafts-Register ist folgende Eintragung erfolgt:

1. Laufende Nr. 19.
2. Firma der Gesellschaft: Isaac Cohn.

3. Sitz der Gesellschaft: Wollstein.

4. Rechtsverhältnisse der Gesellschaft: Gesellschafter sind:

1. die Witwe Pauline Cohn geb. Bach in Wollstein,
2. der Kaufmann Louis Cohn in Wollstein. 17387

Die Gesellschaft hat am 20.

Juli 1889 begonnen.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 18. Oktober 1889 am 17. Oktober 1889.

(Auszug über das Gesellschafts-Register Bd. 1 Seite 42.)

Posen, den 17. Oktober 1889.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Gegen den Schuhmacher Otto Philipp aus Schmiegel soll eine Geldstrafe von 100 Mark vollzahlt werden. Behufs Herbeiführung einer Strafvolldurchsetzungserklärung wird ersucht, den Aufenthaltsort des v. Philipp zu den Alten D. 113/86 mitzutheilen.

Schmiegel, den 19. Oktober 1889.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollziehung sollen die im Grundbuche von Berlow Band 122 Blatt 87, Band 124 Blatt 141a, Band 130 Blatt 226 auf den Namen des Wacław (Wenceslaus) Bryczkiewicz und seiner Ehefrau Marie geb. Bryzlowicz verwitwet gewesenen Osmialowska zu Berlow eingetragen, zu Berlow belegenen Grundstücks 17388

Grundstücke.

Posen, den 23. Oktober 1889.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 13. November d. J., Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — im Gerichtsstabtale zu Berlow versteigert werden.

Das Grundstück Nr. 87 ist mit

190,35 M. Reinertragl und einer

glückten die geforderte Entschädigung zugesprochen, nachdem der Sachverhalt folgendermaßen festgestellt worden war: Als der Blitz den Mühlburschen traf, stand dieser fast unmittelbar unter einer zum Aufziehen von Mehlräcken bestimmten Kette, welche oben an der Mühle befestigt war und bis auf etwa 8 Fuß über den Erdreihen hinaufging. Die Mühle lag auf einer Höhe das nächste Gebäude war 270 Meter von ihr entfernt. In der Nähe der Mühle standen kleine Bäume; die an der 88 Meter entfernten Landstraße jung angepflanzten Bäume waren erst 7 Meter hoch. Unter diesen Umständen kann es — so wird in dem Urteil des Reichsversicherungsamtes ausgeführt — nicht zweifelhaft sein, daß der Standpunkt, welchen der Verunglückte in dem Augenblick des Unfalls einnahm, ein der Gefahr des Blitzes ganz besonders ausgesetzt war. Es ist ein durch die eingeforderten wissenschaftlichen Gutachten, sowie durch die Ergebnisse der Statistik über Blitzschläge festgestellter Erfahrungssatz, daß einzelne hohe Gegenstände (Thürme, Windmühlen, Bäume u. s. w.) vorzugsweise vom Blitz getroffen werden, daß also auch die in der Nähe solcher Gegenstände weilenden Menschen durch den Blitzschlag besonders gefährdet sind. Für vorliegenden Fall wurde die Gefahr noch dadurch erhöht, daß der aufgerichtete Flügel der Windmühle, in Verbindung mit der ihr anhängenden eisernen Kette einen Angriffspunkt und eine für den Blitzstrahl geeignete Leitung bot, welcher Leitung der Blitz denn auch wirklich folgt ist. Dieser gefährliche Standpunkt hatte aber der Mühlbursche in sofortigem Anschluß an eine Betriebshandlung (das Beidrehen der Mühle) eingenommen, er befand sich ebendort auch noch zur Zeit des Unfalls in Bereitschaft, jeden weiteren, im Interesse des Betriebes etwa erforderlichen Vordringen gegenzuhalten. Danach ist er bei dem Betriebe, einer durch diesen Betrieb bedingten Gefahr unterlegen, weshalb die Berufsgenossenschaft zur Entschädigung auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes verpflichtet ist.

Briefkasten.

W. Soh. in D. Die Verordnung betreffend den Verkehr auf den Kunsträumen vom 17. März 1889 bezieht sich nur auf gewerblich betriebenes Frachtfuhrwerk. Die Fahrweise der Landwirthe werden nur dann dazu gerechnet, wenn dieselben, neben dem Betriebe der Landwirtschaft, fortgesetzt oder zu gewissen Zeiten wiederlehrnd, das Pferd fahren um Lohn betreiben.

Schiffsvorlehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse

Vom 22. bis 23. Oktober, Mittags 12 Uhr.
August Schneider I. 20853 Leer, Berlin-Bromberg. Ludwig Kucharski IV. 681, leer, Kurzefeld-Fuchs-Schwanz. Josef Gorst I.

13 297, Leer, Fordon-Fuchs-Schwanz. August Gorst XIV. 197, Leer Fordon-Fuchs-Schwanz.

Hoflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 429 431, 432, o. A. Nr. 485, 487, 488, S. Schul-Bromberg für Fr. Sac-Liepe mit 46½ Schleusungen; Tour Nr. 433, 434, o. A. Nr. 473 475, Chr. Mirus und Peter-Bromberg für Tuchmann u. Sohn-Dessau und C. Voas-Landsberg mit 34½ Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 435, o. A. Nr. 528, 555, 556, 558, S. Kretschmer-Bromberg für S. G. Budendorf u. Co. Stettin.

Die Kola-Pastillen von Apotheker Georg Dallmann beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerzen. Schachtel 1 Mk. in der Rothen Apotheke und bei Apotheker Szymanski. 9101

Das beste Nahrungs- und Stärkungsmittel ist für Gesunde

und Kranke **Kemmerich's Fleisch-Pepton.**

In allen Hospitälern eingeführt, von Aerzten empfohlen!

Verlaufspreise

der Mühlen-Administration zu Bromberg.

14. Oktober 1889.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M. Pf.	pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M. Pf.
Weizen-Gries Nr. 1	16 40	Roggen-Kleie	5 20
2	15 40	Gersten-Graupe Nr. 1	17 —
Kaiserauszugsmehl	16 40	2	15 50
Weizenmehl Nr. 000	15 40	3	14 50
90 weiß Band	13 20	4	13 50
00 gelb Band	13 —	5	13 —
0	9 60	6	12 50
Weizen-Huttermehl	5 —	Gersten-Graupe, grobe	11 50
Weizen-Kleie	4 60	Gersten-Graupe Nr. 1	13 50
Roggemehl Nr. 0	12 40	2	12 50
0 u. 1 zus. . . .	11 60	3	12 —
1	11 —	4	10 —
2	8 —	5	5 —
Roggem. gem. (hausbaden) 10 20	—	Gersten-Kochmehl	15 40
Roggem.-Schrot	9 —	Buchweizengräuse	2
Roggem.-Huttermehl	—	15 —	—

In unserer Verwaltung soll die mit 2000 Ml. Jahresentommen dotierte Stelle des 17375

Kämmereri- und Sparkassen-Rendanten

ein einenstriges Parterre-Zimmer per 1. November zu verm. Näheres Exped. d. Bl. 17122

Wohu. Hochparterre links, Fische. bei 21 soz. 3. verm. 17385

In der St. Martinstraße, zweite Etage, gegenüber dem Zimb. ist ein geräumiger Laden nebst Zubehör, ev. auch Wohnung im Hause, per 1. Okt. 1890 zu verm. Ausgeschlossen Kolonialwarenhändler u. Fleischer. Gest. Off. sub D. F. postlagernd Posen erbeten. 17381

Krämerstr. 8, I. Tr., ist ein möbl. Zimmer mit Kaffee vom 1. November ab billig zu verm. 17403

1 Parterrelokal im Hause, 4-5 Zimmer, für ruhiges Fabrikunternehmen geeignet, wird gesucht. Off. sub V. durch Danube & Co. Friedrichstr. 31. 17406

Grünstr. 6 part. rechts, ist ein möbl. sonniges Zimmer, mit oder ohne Pension zu verm. 17417

Breitestr. 10, II. Et., 1 möbl. Zimmer bill. zu verm. 17422

Theaterstr. 4 17410 in möbl. separates Zimmer, nebst Entree, per 1. November c. zu verm. Näh. b. Wirth. 17422

Halbdorffstr. 17 sofort ein gut mödl. Parterrezimmer mit Kabinett zu vermieten. 17418

Ein gr. möblirtes Zimmer zu vermieten. Näheres Jesuitenstr. 12, Buchhandlung. 17419

Eine Wohnung von 2 Zimmern nebst Küche ist umzugshälber sofort zu vermieten. 17420

Wahlerstr. 20. III. Tr. zwei große helle Lagerkeller sofort zu vermieten Berlinerstr. 14. 17420

R. M. Koczorowski, Bergstraße 7.